

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte
n öffentlichen Leben

on Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
I. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Mün-
er, Professor W. Schüssler - Bensheim, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

IX/4/1961

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GOTTINGEN

BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

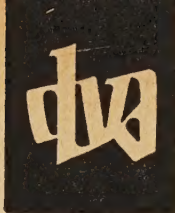
Inhalt des 4. Heftes

- | | |
|---|---|
| Arnoult/Billig u. a., La France sous l'occupation 122 | Lehndorff, Bericht aus Ost- und Westpreußen 117 |
| Ajoulat, Afrika kommt 127 | Lerner, Amerika 99 |
| Baade, Wettlauf zum Jahre 2000 120 | Loebel, Vom unerfüllten Europa 120 |
| Baby, Critique de base 122 | Metz, Das karolingische Reichsgut 104 |
| Backes, Burgen am Rhein 104 | Michelet, Die Freiheitsstraße 115 |
| Barth/Kehrig-Korn, Philhellenenzeit 110 | Paterna, Da stunden die Bergkleute auf 107 |
| Besgen, Der stille Befehl 116 | Peter, Probleme der Volkswirtschaft 119 |
| Böhmisches Staatsrecht 113 | Pöls, Staatsstreichpläne Bismarcks 113 |
| Borch, Die unfertige Gesellschaft 99 | Prange, Siedlungsgeschichte Lauenburgs 105 |
| Born, Festgabe Peter Rassow 100 | Rassow, Einheit des Abendlandes 100 |
| Craig, Preußisch-deutsche Armee 109 | Rößler, Ein König für Deutschland 106 |
| Dinerstein, Der Krieg und die Sowjetunion 125 | Rothe, Burgen in Thüringen 104 |
| Droz, L'Europe Centrale 111 | Rühle, Literatur und Revolution 121 |
| Eder, Spätmittelalter und Reformationszeit 109 | Rumohr, Schlösser in Schleswig-Holstein 104 |
| Europäische Wirtschaftsgemeinschaft 118 | Sattler, Augustus 102 |
| Flicke, Die rote Kapelle 115 | Schuhmacher, Indonesien heute 120 |
| Förster, Das Befestigungswesen 114 | Schwartz, Geschichte der alten Kirche 101 |
| Grimm, Konfuzianisches China 126 | Schwarz, So gewannen sie den Krieg 117 |
| Grewe, Deutsche Außenpolitik 118 | Sieber, Schlösser in Mecklenburg 104 |
| Heilbronner, Wirtschaft und Wissen 119 | Sieber, Schlösser in Pommern 104 |
| Hunke, Allahs Sonne 125 | Timm, Universität Halle-Wittenberg 109 |
| Jacobs, Weißer Mann, böser Mann 128 | Toland, Ardennenschlacht 117 |
| Jaurès, Les origines du socialisme 112 | Treue, Geschichte der Ilseder Hütte 112 |
| Johnson, A., Eivind Berggrav 115 | Vallotton, Peter der Große 108 |
| Johnson, F. A., Defence by Committee 123 | Walter, F., Frh. Kübeck von Kübau 111 |
| Kann, Austrian Intellectual History 110 | Walter, G., Paris sous l'occupation 121 |
| Kempen, Schlösser in Niedersachsen 104 | Weber, Rechtssoziologie 101 |
| Klaveren, Wirtschaftsgeschichte Spaniens 123 | Webster, Von Mykene bis Homer 101 |
| Kisky, Schlösser im Rheinland 104 | Zeine, Struggle for Arab Independence 126 |
| Koehl, German Resettlement 116 | |
| Kohn, Mind of Germany 103 | |
| Kornemann, Tiberius 102 | |

Dieses Heft enthält Beilagen der Verlage

Rombach, Freiburg i. Br. und Fr. Frommann, Stuttgart-Bad Cannstadt.

rei wichtige politische Neuerscheinungen



HEINRICH BECHTOLDT

Indien oder China

Die Alternative in Asien

332 Seiten und eine Übersichtskarte

Leinen DM 19,80.

Der bekannte Herausgeber und Chefredakteur der „Außenpolitik“ stellt die weltweite politische Bedeutung des Nebeneinander und Gegeneinander von Indien und China in schlüssigen Gedankengängen und fesselnder Sprache erstmalig dar.

PETER SCHOLL-LATOUR

Matata am Kongo

308 Seiten. 2 Karten. Leinen DM 12,80.

Augenzeuge – der Chefberichterstatte sämtlicher Rundfunk- und Fernsehstationen der Bundesrepublik für Afrika – schildert anschaulich und spannend, was im Kongo geschah und welche Augenblicks- und Zukunftsprobleme zu lösen sind.

MOHAMMED REZA PAHLEVI
SCHAHINSCHAH VON PERSIEN

Im Dienst meines Landes

Aus dem Englischen von Helmut Hilzheimer und Karl-Hans Reuß.

Mit einem Vorwort von Heinrich Bechtoldt.

334 Seiten. 30 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Leinen DM 19,80.

Neben den Legenden und Romanzen berichtet der Herrscher des Iran hier über die Geschichte und vor allem sein Land. Die ernste und von Verantwortung getragene Darstellung enthüllt in bestürzender Weise, von wie großer Wichtigkeit es für den Iran ist, daß die drängenden Reformpläne des aufgeklärten und modernen Monarchen sich gegen vielfache Widerstände im eigenen Lande durchsetzen.

deutsche verlags-anstalt stuttgart

WOLFGANG KUNKEL

Römische Rechtsgeschichte

Eine Einführung

Dritte, erweiterte Auflage. 1960. 8°. VIII, 164 Seiten.

Broschiert DM 6,80.

Dieses bereits in dritter Auflage vorliegende Buch des Münchner Romanisten Professor Wolfgang Kunkel ist zu einem Standardlehrbuch der römischen Rechtsgeschichte geworden. Kunkels Buch ist nicht nur ein knapper Abriss der rechtsgeschichtlichen Entwicklung des römischen Reiches, sondern gleichzeitig eine Geschichte Roms und seines Weltreiches, und zwar von den sagenhaften Ursprüngen bis zum schließlichen Zusammenbruch des Imperiums. Wer in knapper, jedoch außerordentlich prägnanter Form über das Königtum, den Übergang zur Republik, den rechts- und verfassungsmäßigen Aufbau des Staates, seiner Ämter vom Volkstribunat bis zum Konsulat unterrichtet werden will, wird in diesem Buch einen praktischen Ratgeber finden. Zugleich wird das Übergreifen Roms über seine Stadtgrenzen, das hegemonial-föderative Verhältnis zu den Bundesgenossen geschildert, das System der Provinzen und ihrer Verwaltung, die strukturelle soziale Umwandlung in Italien und der daraus entspringende Übergang zum Prinzipat bzw. zum Kaisertum. Alle diese Geschehnisse werden im engsten Zusammenhang mit der rechtsgeschichtlichen Entwicklung dargelegt, da das Recht gerade im Vorstellungsvermögen der Römer und beim Aufbau ihres Staates außerordentlich stark ausgeprägt war. Ein kurzer Anhang über das Nachleben des römischen Rechtes im Abendland über Mittelalter, Renaissance bis hin zu Savigny im 19. Jahrhundert zusammen mit einer Einführung in die Quellen und das Schrifttum runden das Buch ab, das nicht nur in die Hand des Dozenten und Studenten, sondern vor allem auch in die Hand des Geschichtslehrers und des Altphilologen als wesentliche Ergänzung zu den Lehrbüchern der römischen Geschichte, die gerade im deutschen Sprach- und Kulturbereich nicht sehr zahlreich sind, gehört.

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Fritz Wagner

USA: Ende oder Ausbreitung der offenen Gesellschaft?

Kurz bevor der Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1960 in seinem statistischen Ergebnis den polaren Spannungszustand des amerikanischen Lebens bestätigte, brachte der deutsche Büchermarkt zwei Neuerscheinungen heraus, die sich als bedeutende Zeugnisse einer zu äußersten Konsequenzen ausgreifenden Diskussion erweisen. An welchem Wendepunkt seiner Geschichte ist das heutige Amerika angelangt? Die Unterschiede zu dem Zustand vor dreißig Jahren sind auf vielen Gebieten geradezu atemberaubend. Es ist nicht nur das immer noch zunehmende Tempo der technischen Entwicklung, durch das sie gekennzeichnet werden, sondern eine Existenzkrise scheint über der heutigen Weltmacht heraufzuziehen, vor der die große Wirtschaftskrise von 1929 zu verblassen droht. Herbert von Borch, einer unserer hervorragenden Auslandskorrespondenten, Schüler Alfred Webers, spricht in seinem Rechenschaftsbericht von nichts Geringerem als einem „Abschied von der bisherigen Geschichte“, an den die Massen in Amerika allerdings noch lange nicht denken, mit dem sich die führenden Schichten aber bereits aufs lebhafteste auseinanderzusetzen hätten. Er ist ein überaus wacher, scharfsinniger Beobachter, der seine Thesen absichtlich zuspitzt, um doch der Gefahr der Vereinfachung zu verfallen. Die erste Hälfte seines Buches, in der er das Amerika des öffentlichen Bereiches und des privaten Bereiches durchleuchtet, zeichnet sich durch eine kaum überbietbare Aktualität der Fragestellungen aus; die zweite Hälfte, in welcher er Landschaften und Lebensformen abschreitet, mutet dagegen wie ein weniger verbindliches Anhängsel an. In den kritischen Berichten des Reisenden steht das umfangreiche Werk des Eingeweihten gegenüber. Der amerikanische Soziologe Max Lerner, der heute an der Brandeis Universität tätig ist, legt die Summe jahrzehntelanger Erfahrungen und Reflexionen, eine Art Kulturspiegel bekenntnishaften Charakters, vor. Seine Thesen lauten anders, meist optimistischer als die des Deutschen, und doch würde eine antithetische Gegenüberstellung beider Bücher am Wesen jedes einzelnen vorbeitreffen. Gewiß, für v. B. ist das alte Amerika am Ende; die Möglichkeiten des American Dream scheinen erschöpft, die Kontinuität der Religion der Freiheit, wie sie sich im 18. Jahrhundert geformt hatte, ist an den Grenzen eines Experiments angekommen, das die Menschheit einst faszinieren konnte. Hatte sich nicht die Neue Welt als die bessere Welt abseits verstanden, lebte sie nicht auch im geistigen Bereich in dem ihr entsprechenden Isolationismus? Ist die Utopie der Selbstherrlichkeit ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts zerfallen, die „offene Gesellschaft“, deren man sich brüstete, mußte den modernen Apparaturen der Macht und der Scheinmoral des Überflusses erliegen. Und doch hält der Verfasser gegenüber dem Triumph des Quantitativen, durch den die amerikanische Geschichte sozusagen demoralisiert und desavouiert wird, die Hoffnung auf den unerschöpflichen Reichtum des großen Schmelztiegels fest. Könnte nicht die qualitative Durchformung der Überflußgesellschaft jetzt beginnen, wo sie materiell saturiert ist? Könnten nicht, nachdem man sich einem zu handgreiflichen Pragmatismus verschrieben hatte, ältere virulente Kräfte wiederbelebt werden und echte, rettende geistige Hierarchien sich bilden? Die

Humanisierung der Erwerbsgesellschaft als höheres Ziel, die Unfertigkeit des amerikanischen Lebens in geistiger und moralischer Zielsetzung; daran mag auch ein pessimistisch gestimmter Kritiker sich halten und darin zeigt er sich den Grundtendenzen des Lernalters Buches verwandt.

Was die Darstellung v. B.s auszeichnet, ist das bewegliche Eingehen auf die ungeheure Vielfalt des amerikanischen Bildes. Er stellt, und das bildet eine bezeichnende Berührung mit den Anschauungen Lernalters, seine Betrachtungen unter die Formel des kompliziertesten Wettbewerbes der Macht, und soviel Aufmerksamkeit er den Formen des Konformismus auf allen möglichen Gebieten schenkt, so hakt er sich doch dort fest, wo die offene Diskussion, die individuelle Begegnung, die Selbstkritik, der Reformwille sich mitten in kollektiven Kräften bemerkbar machen. Auch das Negerproblem ist für ihn unendlich vielschichtig, mit „tausend konkreten menschlichen Situationen“ versehen. Freilich führt das Prinzip des Wettbewerbes innerhalb der Zentralen der staatlichen Macht zu einem sich gegenseitig überwachenden losen und autoritätslosen Gefüge, zu einem mehr oder weniger unverbindlichen Management, ja zur Institutionalisierung der Unsicherheit. Regieren wird so schwierig wie möglich gemacht — im Atomzeitalter! Und doch schälen sich nach einem inhärenten Gesetz der Selbsthilfe kleinere funktionierende und richtungsweisende Gruppen heraus, wie sie etwa den Präsidenten selbst umgeben, wie sie aber auch den spezifischen amerikanischen Kapitalismus in Form einer „Oligopolie“ beherrschen. Die Ambivalenz solcher Erscheinungen wird abgetastet; in der Erziehungskrise etwa zeichnen sich persönlichere Einsichten ab, und eine Art Aussöhnung der Intellektuellen, ihre Eingliederung in die Gesellschaft, scheint sich im Unterschied zu den dreißiger Jahren anzubahnen. So differenziert der Autor seine These vom Ende der offenen Gesellschaft durch seine eigenen Beobachtungen, ja er entkräftet sie zuweilen; das Ergebnis ist, daß ihm Amerika von innen sehr viel stärker als von außen bedroht erscheint, daß aber gerade deswegen die Mächte eines „revivals“ zur Angelegenheit wachsender Selbsterkenntnis werden können.

Zu vielem von dem, was v. B. nur im Fluge berührt, könnte man das fast 900 S. starke Werk L.s als Handbuch und Nachschlagemittel heranziehen. Denn darum handelt es sich zunächst: der Gang durch den Gesamtkomplex der heutigen amerikanischen Kultur, vom privatesten bis zu den öffentlichen Bereichen, vom sexuellen Verhalten bis zur Weltpolitik, ist angetreten worden und spricht im schriftlichen Niederschlag dieses wahrhaft umfassenden Buches für die Überfülle des amerikanischen Lebens selbst. Keine Besprechung könnte dem Reichtum des Gebotenen gerecht werden; ist doch nicht nur die lebenslange persönliche Beobachtung verarbeitet, sondern die führende Literatur aller herangezogenen Gebiete beachtet und mit oft sehr treffenden Stichworten gekennzeichnet. Ja, er lebt noch, der Traum Amerikas! Sehr offen setzt sich L. mit in- und ausländischen Kritikern auseinander, um doch immer wieder zu seinem Zentralthema zurückzukehren, daß nunmehr der Amerikaner der Archetyp des Abendlandes geworden sei, der Pionier der modernen Zeit, freilich nicht mehr im älteren Sinn, sondern als Angehöriger eines Landes der schroffsten Gegensätze und, darauf wird der größte Nachdruck gelegt, ihres unaufhörlichen Zusammenspiels. Das Epos der amerikanischen Zivilisation und Kultur, die ein unaufhörliches riesenhaftes Experiment darstellen, wird in voller epischer Breite, durchsetzt von einander ausschließenden Phänomenen und Reflexionen, vorgetragen. Es gibt glänzend differenzierte Untersuchungen wie etwa der besonderen Formen des amerikanischen Wirtschaftslebens, es gibt geglückte Formulierungen wie die, daß es das große Paradoxon der amerikanischen Wirtschaft sei, daß sie dem Totalitarismus dank der Tatsache eines andauernden Titanenkampfes der großen imperialen Einheiten in ihrem Inneren entgehe (S. 281). Hinter der breiten Schilderung der organisatorischen und materiellen Formen der Ge-

schäftskultur bleiben L. die sittlichen und psychologischen Probleme die wichtigeren. Und wie oft sieht man sich an von B.s bange Frage erinnert: ist nicht die Ziellosigkeit des allgemeinen Wettbewerbs die große Gefahr, ist nicht der Konformismus auf so vielen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens ein bedenklicher Fluchtversuch in der falschen Richtung? Ich greife noch eine Probe in der Betrachtungsweise L.s heraus: wichtiger als die herkömmliche Trennung der drei Gewalten erscheint ihm „die Trennung der wirtschaftlichen von der politischen Macht, die Trennung der kirchlichen von der sittlichen, der zivilen von der militärischen Macht, die Trennung der Mehrheitsleidenschaften von der Macht des Gesetzes“ (S. 426).

Das Handbuch und das Nachschlagewerk wird zum persönlichen Bekenntnis, einem optimistischen gewiß, einem kritischen zugleich. Überall warnt L. vor einem bipolaren Schematismus, auch auf dem Gebiete der Außenpolitik, auf dem die dritten Kräfte und die neutralen Weltgebiete so zukunftsträchtig sind. Die Grundmelodie der Begegnung von Politik und Ethik, von Realismus und Messianismus, von Nationalismus und Internationalismus, von Militarismus und Friedensbegeisterung ist für ihn durchzogen von einer Fülle spezieller Motive; auf diese gilt es zu achten, um das Prinzip einer „offenen Gesellschaft“ auf die Weltspäre selbst übertragen zu können. Beileibe kein Weltstaat, sondern eine pluralistische Weltgesellschaft, in welcher gerade das Prinzip amerikanischer Freiheit und Duldung den innersten Kern bilden kann! Das wäre eine wahre Aufgabe planetarischen Charakters ohne Imperialismus und ohne Polizeistaatmethoden. Sicherlich orientiert L. den Sinn seines eigenen Lebens an diesem Zukunftsbilde, und doch ruft er sich von einer billigen Utopie selbst zurück. „Man kann sich schwer dem Eindruck entziehen, daß Amerika zwar hinsichtlich seiner weltpolitischen Macht noch auf dem aufsteigenden Ast, aber hinsichtlich seiner inneren gesellschaftlichen und moralischen Kraft auf dem absteigenden ist; daß sie sich vom großen Weg seiner Entwicklung in die Sackgassen der Angst vor Ideen und des hartnäckigen Eigentumskults hat ablenken lassen“ (S. 871).

L. reicht mit seinem Werk, das 1957 unter dem Titel „America as a Civilization“ erschien und nun in deutscher Sprache vorliegt, sozusagen seinem Partner von Borch die Hand. Denn er muß auf den Schlußseiten zugestehen, daß die Kraft wirklicher geistiger Führung und Zielsetzung noch höchst ungenügend ausgebildet sei, und er läßt sich von einem Autor seines Landes wie Reinhold Niebuhr, den er wiederholt nennt, zu einer Form christlicher Kulturkritik anregen, die darin gipfelt, daß Amerika als geschichtliche Erscheinung die Probe des Leidens, Sterbens und Wiedergeborenwerdens noch nicht habe auf sich nehmen müssen; und so lastet denn auf ihm „während es seiner Bestimmung zugeht, nicht das Gewicht der Geschichte, sondern das Gewicht der Einrichtungen. Seine großen Prüfungen sollen erst kommen“ (S. 872). Die psychologische Beobachtung, wie sehr die Amerikaner in ihrem privaten Lebensstil die leidige Tatsache des Todes auszuklammern oder zu vertuschen suchen, wird ihm an dieser Stelle zum allgemeinen Symptom. Mit Recht lehnt er wiederholt ein vorläufiges Vergleichen mit anderen Kulturen, etwa mit der römischen Spätantike, ab. Aber er bleibt offen für die Tatsache der Bewältigung des Todesproblems durch manche Hochkultur außerhalb Amerikas, und er weiß, daß die dortige „offene Gesellschaft“, will sie wirklich zu Weltbedeutung und Weltbefriedigung aufsteigen, zuerst auf die Rettung ihrer eigenen Seele bedacht sein muß.

Herbert von Borch: *Die unfertige Gesellschaft. Amerika: Wirklichkeit und Utopie.* 374 S., Piper, München 1960, Lw. 17,50 DM.

Max Lerner: *Amerika: Wesen und Werden einer Kultur. Geist und Leben der Vereinigten Staaten von heute.* 890 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1960, Lw. 48,— DM.

Peter Rassow: *Die geschichtliche Einheit des Abendlandes — Reden und Aufsätze.* (Kölner Historische Abhandlungen H. 2.) 463 S., Böhlau, Köln-Graz 1960 Lw. 36,— DM.

Es gibt nur wenige Historiker, die der historisch-politischen Besinnung in Deutschland mit soviel Einsicht und Tapferkeit gedient haben wie R. Er hatte vielfach Gelegenheit, über den Rundfunk zu sprechen oder sich vor Festversammlungen zu äußern, doch lagen die meisten dieser Reden bisher nicht im Druck vor. Manche erschienen an so entlegenen Stellen, daß die Ganzheit seiner Leistung nur von wenigen Fachleuten zu übersehen war. Die Sammlung ist zu Recht um so bekannte Abhandlungen wie die „Forschungen zur Reichsidee im 16. und 17. Jahrhundert“, „Schlieffen und Holstein“ und einige Untersuchungen aus der Zeit vor 1945 erweitert worden. So findet der Benutzer 33 Reden und Aufsätze, gruppiert nach den Arbeitsgebieten R.s: „Gegenwart“, „Das 19. Jahrhundert“, „Mittelalter und neuere Zeit“ sowie „Persönlichkeiten“. Wer liest, wird die Legenden unserer Zeit sofort im Kontrast der geschichtlichen Substanz begreifen. Wenn wir deshalb den Band Redakteuren und politischen Publizisten, Parlamentariern und Pädagogen ganz besonders empfehlen, so sei zugleich auf Themen verwiesen wie „Die Grenze zwischen Geschichte und Gegenwart“, „Die Bevölkerungsvermehrung Europas und Deutschlands im 19. Jahrhundert“, „Die Rolle Preußens in der deutschen und europäischen Geschichte“. Der Einsicht in das Geschehene und Gegebene im Sinne einer „bewältigten Vergangenheit“ wird hier ein großer Dienst erwiesen.

Lutz Hatzfeld

Historische Forschungen und Probleme. Peter Rassow zum 70. Geburtstag dargestellt von Kollegen, Freunden und Schülern, hg. Karl Erich Born. 373 S. Franz Steiner, Wiesbaden 1961, 42,— DM.

Schon der farblose Titel zeigt, daß diese Festgabe zu denen gehört, die keinen inhaltlichen Mittelpunkt haben, auch nicht auf die eigenen Forschungen des zu Ehrenden bezogen sind (nur ein Aufsatz behandelt die Zeit Karls V. Carande, Mercaderes, *artesa nos y paños en Castilla*), sondern allein durch den Wunsch, einen verehrten Kollegen zu ehren, zusammengehalten werden. So ist eine solche Festgabe auf knappem Raum anzuzeigen fast unmöglich. Es bleibt nur übrig, die wichtigsten der Aufsätze zu nennen, die von Theoderich Gepidensieg (H. Löwe) und Die rheinischen Lande an der Schwelle der deutschen Geschichte (Th. Schreffer) in großem Bogen zu Pearl Harbour (J. Engel), Rußland (G. Stökl, Die Moskauer Landesversammlung) scheint ebenso auf wie England (K. Kluxen, Der politische Ancient-Modern-Streit im England des 18. Jahrh.), Frankreich (K. E. Born, Die politischen Ideen Turgots), Amerika (E. Ch. Engel, Das Wesen der amerikanischen Revolution, D. Gerhardt, Tocqueville und die Vereinigten Staaten von heute) und Asien (K. D. Erdmann, Die asiatische Welt im Denken von Marx und Engels). Wie schon die letzteren Titel zeigen, steht die Geistesgeschichte im Vordergrund (vgl. auch die schönen Aufsätze von Th. Schieder, Schiller als Historiker, O. Voßler, Ranke und die Politik, H. M. Klinkenberg, Der Kulturbegriff Nietzsches), doch finden sich auch Studien zur Landesgeschichte (F. Seidel, Waldeck im 30jähr. Krieg) wie natürlich auch zur preußisch-österreichischen Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts (C. Hinrichs, M. Braubach u. a.). Wenn man berücksichtigt, daß die Aufsätze fast ausschließlich von Dozenten stammen, die an den beiden rheinischen Universitäten lehren oder doch gelehrt haben, zeigen sie in eindrucksvoller Weise die Weite der Fragestellung in zeitlicher, mehr als früher aber auch in geographischer Hinsicht heutiger deutscher Geschichtsforschung und werden damit in besonderem Maße der universalen Ausrichtung von Rassows Forschungs- und Lebensarbeit gerecht.

Günther Franz

Max Weber: *Rechtssoziologie.* (Soziologische Texte, Bd. 2) 348 S., Luchterhand, Neuwied 1960, 14,80 DM.

Es handelt sich um eine vorzügliche Einführung in das Denken Max Webers, der ja vor allem juristisch geschult war. Eine Sonderausgabe der Rechtssoziologie, die es bis jetzt nur in Englisch, aber ohne die wesentlichen Bezüge zur Religionswissenschaft und zur Völkerkunde. Die Einleitung von einem Kenner wie Winckelmann erhellt dagegen den Gesamtkomplex von W.s Forschung. Da der gesamte Nachlaß verloren ist, kann es als ein Glücksfall bezeichnet werden, daß Karl Löwenstein das Manuskript der Rechtssoziologie von Frau Marianne Weber erhielt und in die Emigration rettete, so daß ein authentischer Text für diesen Teil von „Wirtschaft und Gesellschaft“, namentlich das 1. und 7. Kapitel des 2. Teils, vorgelegt werden kann. (Was die Neuauflage des Gesamtwerkes betrifft, verweise ich auf die Kritik von Theodor Schieder in „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“, 1960, Heft 10.)
Gottfried Salomon-Delatour

B. L. Webster: *Von Mykene bis Homer. Anfänge griechischer Literatur und Kunst im Lichte von Linear B.* 403 S., Oldenbourg, München 1960, Lw. — DM.

Ein verwegenes Unterfangen, diese mykenische Kulturgeschichte schreiben zu wollen! Aber die gute Übersetzung aus dem Englischen (From Mycenae to Homer) hat sich gelohnt. Die Entzifferung der Linear B durch Ventris 1952 ermöglichte es, die mykenischen Funde in einem umfassenderen Licht als bisher zu sehen und bei Homer die späteren Zusetzungen zum Mykenischen auszuweisen. Dies Material wird auf 38 Bildtafeln vorgelegt. Am Schluß der einzelnen Abschnitte stehen jeweils die wissenschaftlichen Anmerkungen und ermöglichen die Gegenüberstellung des mykenischen Befundes mit den Zeugnissen bei Homer und anderen Schriftquellen. Die Reichweite dieser Kulturgeschichte ergibt sich aus dem Inhalt der einzelnen Kapitel über die Geschichte des zweiten Jahrtausends: die mykenische Kunst in ihrer Umwelt; die orientalische und mykenische Dichtung; die Prinzipien der mykenischen Dichtung (Versmaß, Sprache, Stil, Inhalt, Waffen und Kampfweise, Dienstleistungen und Vorrechte, Priester und Könige, Paläste, Troja, Heroen, Halbgötter und Götter, Produktionszentren); Zusammenhang der mykenischen Kultur und ionischen Wanderung; die Dichtung zwischen dem Untergang Mykenes und der Zeit Homers; die protogeometrische Kunst; die Zeit Homers und der unmittelbaren Vorgänger; die mykenischen Königreiche und die Übergangszeit zu Homer. Linear B ermöglichte auch Einblicke in die ältesten Spracherscheinungen des Griechischen. Genaue Bildtafeln mit den Einfügungen der entsprechenden Funde, ein Register, eine Karte und die genauen Angaben über die von einem großen Kreis von Mitarbeitern zusammengestellten Abbildungen machen die Benutzung des ungemein reichhaltigen Buches zu einem Genuß, selbst wenn natürlich noch nicht in allen Fragen die letzte Antwort erteilt ist. Die Arbeit hat das Verdienst, durch die Zusammenstellung und Verarbeitung eines umfangreichen Materials Neuland erschlossen zu haben.
Hans Philipp

Guard Schwartz: *Zur Geschichte der Alten Kirche und ihres Rechts.* (Gesammelte Schriften 4) hg. W. Eltester und H.-D. Altendorf. XI u. 344 S., De Gruyter, Berlin 1960, Lw. 44,— DM.

Die in dem 4. Band vereinigten vier Aufsätze schließen chronologisch und inhaltlich an die des dritten an. Während diese die Vor- und Nachgeschichte des Konzils von Nicaea behandeln und in ihrer Hinwendung zu Athanasius ein Seitenstück zu Schwartz' Konstantinbuch bilden, könnte man in diesem vierten Band das kirchengeschichtliche Seitenstück zur Ausgabe der Konzilsakten sehen. Der erste Aufsatz stellt die Zeit von Konstantins Tod bis zum Konzil von Konstantinopel und zum Ende des Jahrhunderts dar. Das ist ein Stoff, der zwar in jedem einschlägigen Lehrbuch behandelt wird, aber es gibt kaum eines,

aus dem man wirklich etwas über die Gründe für die Entwicklung erfährt. Meist scheint es doch, als werde der Sieg der Orthodoxie von 381 dadurch erklärt, daß es eben die Orthodoxie war, die als gute Sache letzten Endes siegen mußte. Der tiefe Einblick, den Sch. in die verwickelten kirchenpolitischen Zusammenhänge besaß, hat bei ihm eine grundsätzlich andere Art der Darstellung herbeigeführt; darin ist vielleicht das politische Moment als Ursache geschichtlicher Entwicklung überbetont, aber gerade darum wird der Aufsatz als Korrektiv der großen kirchengeschichtlichen Darstellungen neben ihnen seinen Wert behalten.

Während so der besondere Vorzug des ersten Aufsatzes in der Detailzeichnung liegt, ist an dem zweiten Aufsatz (Reichskonzilien von Theodosius bis Justinian) gerade die Art hervorzuheben, in der Sch. die großen Linien der Geschichte gezeichnet hat. Er hat hier versucht, die Eigengesetzlichkeit der kirchlichen Entwicklung und der kaiserlichen Politik in ihrer Wechselwirkung darzustellen; daraus ist ein Beitrag zum Thema Staat und Kirche geworden, dessen Bedeutung über die bloßer historischer Erkenntnis weit hinausgeht. — Das Thema des dritten Aufsatzes — Kanonensammlungen der alten Reichskirche — verspricht trockenen Stoff. Desto leuchtender zeigt sich hier die Meisterschaft des großen Historikers, durch dessen Feder der Bericht von Sammlung und Überlieferung einer im Grunde langweiligen Materie zu einer fesselnden Geschichte von lebendigen Menschen wird. — Der vierte Aufsatz (zur Kirchenpolitik Justinians) kann als Fortsetzung und Abschluß des zweiten angesehen werden; er hält sich jedoch dichter bei den beweisenden Quellen, und es ist schwer zu sagen, ob es am Stoff, an der Methode oder einer anderen Ursache liegt, daß in ihm das Bild Justinians nicht mit den klaren und sicheren Linien gezeichnet ist, die vorher für den Maler charakteristisch waren. — Eine bis auf den heutigen Stand geführte und die posthumen Veröffentlichungen einschließende Bibliographie beendet den Band und die Ausgabe.

Es wäre unnötig, wollte man über Sch. und seine unerreichte Meisterschaft in der Handhabung der historischen Methode Worte verlieren, aber ungerecht wäre es, wenn man nicht die Sorgfalt der Herausgeber und die in ihrer Schlichtheit bestechende Schönheit der Ausgabe besonders rühmen wollte. *H. Kraft*

Peter Sattler: *Augustus und der Senat (Untersuchungen zur römischen Innenpolitik zwischen 30 und 17 vor Christus)*. 109 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960, 9,80 DM.

Sattlers Untersuchungen, die aus dem Hauptteil einer Heidelberger Dissertation von 1955 (Caesar Augustus und seine Gegner) entstanden, sind zwar in der Fragestellung und dem Ergebnis nicht originell und führen mitunter zu breit reichlich strapaziertes Quellenmaterial und bekannte Tatsachen vor. Aber sie vertiefen in klarem Gedankengang, sauberer Methode und mit Beherrschung der modernen Forschung den Nachweis, daß das offizielle Bild von den entscheidenden Jahren 30—17 v. Chr., in denen nach der Vernichtung des letzten großen Gegners, Antonius, die neue, „kaiserliche“ Ordnung ihre staatsrechtlich politische Gestalt erhielt, einen bloßen Geschichtsmythos oder allenfalls nur einen Teilaspekt der politischen Wirklichkeit wiedergibt, daß in Wirklichkeit jene Jahre von harten innerpolitischen Spannungen und Schwierigkeiten durchsetzt waren und die römische Form der Monarchie wesentlich aus ihnen heraus verstanden werden muß. Kluge und weiterführende Einzelbeobachtungen und ein abgewogenes Urteil machen das Buch zu einem wertvollen Beitrag zur augusteischen Zeit.

Friedrich Vittinghoff

Ernst Kornemann: *Tiberius*. 282 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1960, Lw. 24,— DM.

Das Buch vermittelt am Aufriß des Lebens des Kaisers Tiberius eine abgerundete Vorstellung von der Persönlichkeit und Zeitepoche. Streicht man das

gelegentliche lehrhafte Pathos und den Hang zu unangemessenen Superlativen, so läßt sich die solide, kenntnisreiche und im Urteil abgeklärte Biographie gut und mit Gewinn lesen. K. hätte gewiß 1960 manches anders geschrieben. Denn sein Alterswerk ist aus dem Nachlaß 14 Jahre nach dem Tode K.s, der selbst schon nicht mehr die ausländische Forschung der Kriegsjahre kannte, veröffentlicht worden. Als Notbehelf hat der verantwortliche Herausgeber Hatto H. Schmitt — H. Bengtson schrieb ein Vorwort — die zahlreichen Anmerkungen z. T. auf den jetzigen Forschungsstand gebracht und ein nützliches bibliographisches Nachwort verfaßt. Im Gegensatz zu den Ankündigungen ist eine „Ehrenrettung“ des Tiberius längst nicht mehr nötig. Aber der jahrzehntelange Umgang mit seinem „Helden“ und persönliche Anteilnahme an seinem menschlich-politischen Schicksal haben K. doch mitunter zu dem tout pardonner des Biographen und einseitigen Quellenauswertungen geführt. Freilich wird sich manche Frage wissenschaftlich kaum lösen lassen.

Friedrich Vittinghoff

Klaus Kohn: *The Mind of Germany*. 370 S., Charles Scribner's Sons, New York 1960, Lw. 5.95 \$.

In einem klugen Vorwort erklärt K. die bestehende Unmöglichkeit, eine solche Studie erschöpfend im Rahmen eines verhältnismäßig knappen Buches durchzuführen, aber — so führt er aus —, es sei ihm auch weniger um die Darstellung der deutschen geistigen Entwicklung in toto zu tun gewesen als vielmehr um eine Schilderung ihres Dranges vom Westen weg, um eine Heideggersche Phraseologie zu variieren. Der Untertitel: *The Education of a Nation* verspricht eine Diskussion der Bildung — und Verbildung — einer großen Nation, und K. hält dieses Versprechen. Mit Sympathie, aber mit gerechter Strenge wird dem deutschen Volke, seinem „Geist“ und seinen Bildnern der Prozeß gemacht. Die eigentliche Tragödie deutscher Geistesgeschichte sieht K. in dem Mangel an Rückgrat der führenden, beamteten Intellektuellen, vor allem der Professoren. Hochinteressant sind K.s Untersuchungen der deutschen intellektuellen Haltung in Zeitalter Napoleons, da es ziemlich lange dauerte, bis sich der deutsch-preussische Nationalismus überhaupt durchsetzen konnte, denn fast bis zum Ausbruch des Freiheitskrieges sah man in Napoleon den Garanten der bürgerlichen Freiheit und des europäischen Friedens: Goethe stand mit seiner pro-napoleonischen Haltung durchaus nicht allein da. Für Heinrich Heines starken deutschen Patriotismus bricht K. eine besondere Lanze. Zwei große Männer stehen im 19. Jahrhundert, aus der nach-Hitlerschen Periode betrachtet, an der Wende deutscher Geistesgeschichte: Bismarck, der durch Ränke und Erfolge, ganz besonders im Jahre 1866, die Macht triumphieren läßt, — und Richard Wagner, der den antisemitisch gefärbten Nationalismus gewissermaßen „salonfähig“ machte. Nietzsche, George, Spengler: eine übrigens glänzende Ahnengalerie schlimmen Nachwuchses wird von K. eingehend betrachtet. Der Rezensent möchte gegen das Rilke-Kapitel leisen Protest erheben: der unglückliche, weltabgewandte Dichter, dem vielleicht Snobismus und darum aristokratisch-monarchischer Konservatismus vorgeworfen werden kann, — wie dies G. Simenauer getan hat —, kann kaum als Partisan Mussolinis bezeichnet werden, weil er in den Anfangsjahren des Faschismus dessen Schlacken offenbar nicht erkannte, zu welchem Thema Nora Wydenbruck mehrfach Stellung nahm. Politische Wirkungen sind von Rilkes Werk nie ausgegangen, im Gegensatz zu den Schriften des Eurokaisers Hofmannsthal, den K. — sehr mit Recht — feiert.

Das fesselnd geschriebene Buch gibt sich mit der eigentlichen Hitler-Aera nicht ab, beschäftigt sich aber bereits wieder mit der Epoche des Wiederaufbaus seit 1945, zu dem sich K. positiv und — in einem noblen Sinne — sehr deutschfreundlich stellt. Bedauern kann man, daß K. der deutschen Widerstandsbewegung und -literatur nicht mehr Raum gönnt hat, obwohl man dem

Werk wahrhaft nicht Mangel an Reichhaltigkeit vorwerfen kann. In der Reihe wichtiger NS-Literatur fehlt übrigens Hans Grimm („Volk ohne Raum“), während Georges Freund Maximin unter dem Namen Kürnberger (richtig: Kronberger) verzeichnet wird. Doch das sind kleine Fehlleistungen in einem reichen und bereichernden Werke, für das jeder am deutschen Geistesleben Interessierte dankbar zu sein hat.

Robert Rie

Burgen — Schlösser — Herrensitze. Bd. 8. **Helmut Sieber**, *Schlösser und Herrensitze in Pommern*. 11. **Wilhelm van Kempen**, *Schlösser und Herrensitze in Niedersachsen*. 12. **Hans Werner Rothe**, *Burgen und Schlösser in Thüringen*. 13. **Magnus Backes**, *Burgen und Residenzen am Rhein*. 14. **Helmut Sieber**, *Schlösser und Herrensitze in Mecklenburg*. 15. **Hans Kisky**, *Schlösser und Herrensitze im Rheinland*. 16. **Henning von Rumohr**, *Schlösser und Herrensitze in Schleswig-Holstein und in Hamburg*. Jeder Band 96 Tafeln nach alten Vorlagen, eine Faltkarte, etwa 230 S., Wolfgang Weidlich, Frankfurt 1959—60, Lw. je 16,80; Leder je 30,— DM.

Von dieser ansprechenden Reihe, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde (HPB. VII, 235, VIII, 136) sind im letzten Jahre sechs Bände erschienen, 12 weitere sind bereits in Aussicht genommen, denen Ergänzungsbände ebenso wie Bände über das nichtdeutschsprachige Ausland folgen sollen. Nach einem landesgeschichtlichen Abriß werden die 96 abgebildeten Bauwerke auf etwa einer Druckseite kunstgeschichtlich beschrieben und ihre geschichtliche Entwicklung skizziert. Die Vorlagen für die Abbildungen stammen meist aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es sind Stiche, manchmal auch Aquarelle oder Zeichnungen, grundsätzlich keine Photographien, was schon zeigt, daß mehr ästhetische als wissenschaftliche Momente die Auswahl bestimmen. Vielfach, wie für das Rheinland, lagen Sammelwerke vor, die als Grundstock benutzt werden konnten, in anderen Fällen (überraschenderweise auch für Niedersachsen) mußten die Bilder einzeln zusammengesucht werden. Wie schon früher beanstandet wurde, ist Herkunft und Alter der Vorlagen sehr ungenügend gekennzeichnet, so daß es zuweilen nicht möglich ist, festzustellen, welcher Bauzustand abgebildet ist. Das beeinträchtigt die Benutzung der Bände ungemein und drückt sie auf den Stand bibliophiler Bildbände herab, als die sie auch der Verlag kennzeichnet. Die Bilder zeigen eine versunkene Welt, auch dann wenn der Baukörper über die Umbauten des letzten Jahrhunderts, Krieg und Nachkriegszeit sich unverändert erhalten haben sollte. Den Historiker reizt bei einer Fahrt durch die deutschen Lande an Hand dieser Bände der Vergleich, zumal manche Bände den Versuch zu einer Typologie machen und jetzt nicht mehr, wie bei den ersten Bänden, Mittel- und Ostdeutschland im Vordergrund stehen, sondern Bände aus allen deutschen Gauen bunt gemischt sind. Vor allem dem rheinischen Band (13) hat der Bearbeiter eine knappe Geschichte der Burgenzeichnung wie einen Abriß der Burgenkunde vorausgeschickt, die auch für den Benutzer anderer Bände nützlich sind. Im ganzen aber sind diese Bände zweifellos nicht für den Fachmann, sondern als Geschenkbuch gedacht und damit ein eigentümliches Zeugnis einer romantisierenden Liebe zur Vergangenheit. Burg und Schloß in der Sicht des Biedermeiers mitten im 20. Jahrhundert als lohnendes Verlagsobjekt ist schon ein eigentümlicher Beitrag zur Zeit. Die Suche nach der verlorenen Zeit ist also nicht auf die Heimatvertriebenen beschränkt, auf die der Verlagsplan sichtlich zurückging, sondern ein weit verbreitetes, entsprechend auswertbares Phänomen.

Günther Franz

Wolfgang Metz: *Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung.* 36 u. 266 S., Walter de Gruyter & Co., Berlin 1960, Lw. 42,— DM.

Gewiß ist es ein Wagnis, schon heute eine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des karolingischen Reichsgutes zu schreiben. Noch sind wesentliche

aufschlüsse durch die Landesgeschichte zu erwarten, die die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit erweitern und gewiß auch in mancher Hinsicht modifizieren werden. Dennoch muß man die Bestandsaufnahme unserer augenblicklichen Kenntnisse und deren systematische Verarbeitung begrüßen, die zugleich durch weiterführende Untersuchung auf neue Fragen aufmerksam macht und der zukünftigen Einzelforschung wichtige Anregungen und Fragestellungen bietet. In eingehender Auseinandersetzung mit der älteren Forschung, namentlich A. Dopsch, zeichnet Vf., ausgehend von Hinkmars „De ordine palatii“, die zentralen „Institutionen“ der Reichsgutverwaltung, die Hofämter und die Aufgaben der „missi“, deren Bemühungen um eine geordnete Verwaltung in den Güterverzeichnissen und dem Capitulare de villis ihren Niederschlag gefunden haben. Man wird M. dankbar sein, von ihm in Anlehnung an seine zahlreichen eigenen Arbeiten und die Ergebnisse von Verhein und Clavadetscher einen geschlossenen Überblick über die karolingischen Güterverzeichnisse zu erhalten, auch wenn die Darlegungen nicht immer ganz überzeugen und Fragen offen bleiben, die Vf. schon eindeutig beantwortet zu haben meint. Der zweite Hauptabschnitt befaßt sich mit der lokalen Organisations- und Verwaltungsform des Reichsgutes, vor allem des grundherrschaftlich genutzten. Größe der Fisci, Verwertung der Erträge, Verwaltung durch die meist adligen Amtsleute (iudices, actores) in den ministeria, deren Ausdehnung werden ebenso behandelt wie die Frage nach dem Verhältnis des Reichsgutes zu anderen Organisationsformen wie Gau und Grafenschaft. Naturgemäß werden gerade hier noch weitere Untersuchungen notwendig sein und nicht immer scheint hier schon das letzte Wort gesprochen. Wie überhaupt, was Vf. sehr wohl selbst betont, sowohl zu den vorher behandelten Fragen wie auch zu den Ausführungen des dritten Hauptteils über königliche Lehen, Amtsgut, Reichskirchengut, also das mittelbar genutzte Reichsgut oder dessen Einbau in die Königsherrschaft sich erst Endgültiges ausmachen lassen wird, wenn noch weitere Untersuchungen in der Art etwa von K. Bosl „Franken im 800“ vorliegen. Das aber sind Einschränkungen, die nicht zu Lasten des Vf. gehen, der vielmehr ein eindrucksvolles und geschlossenes Bild des zentralen Vollens auf einem wichtigen Gebiet des karolingischen Staates entworfen hat, damit aber auch erneut die Frage nach der lokalen Wirklichkeit stellt.

Franz-Josef Schmale

Wolfgang Prange: *Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins*, Band 41.) 416 S., Wachholtz, Neumünster 1960, 33,— DM, Lw. 39,— DM.

Was der aus sorgfältigem Quellenstudium aufgebauten siedlungsgeschichtlichen Untersuchung eine über ihren regionalen Arbeitsbereich hinausgehende Bedeutung verschafft, sind die methodischen Erörterungen über allgemeine Probleme. P. nimmt u. a. kritische Stellung zu den Rekonstruktionsversuchen der Altlandschaft, prüft den objektiven Aussagewert der verschiedenen Quellen für die deutsche und slavische Besiedlung, erörtert den Ursprung und die Umgestaltung der Dorf- und Flurformen, wobei er sich ausführlich mit den Wüstungserscheinungen beschäftigt, und faßt seine einzelnen Ergebnisse in einer abschließenden Darstellung der Siedlungsgeschichte zusammen. Der Ertrag für die gesamte deutsche Siedlungsforschung wäre aber fraglos noch höher gewesen, wenn P. sich etwas eingehender mit den neueren Ergebnissen der Siedlungsforschung vertraut gemacht haben würde. Die Ergänzungen des Literaturverzeichnisses zeigen jedoch, das P. bemüht war, diese offenbar von ihm selbst auch erkannte Lücke zu schließen.

Kurt Scharlau

Ulrich Engelmann: *Zur städtischen Volksbewegung in Südfrankreich; Kommunefreiheit und Gesellschaft: Arles 1200—1250*. VII, 203 S., Akademie-Verlag, Berlin 1959, Lw. 26,— DM.

Die unter Benutzung ungedruckter lokaler Quellen angefertigte, die fran-

zösische Spezialliteratur verdienstlich auswertende, fleißige, ein wenig hölzern geschriebene Dissertation analysiert die Sozialstruktur der Stadt Arles in der ersten Hälfte des 13. Jhs. Sie bettet diese Analyse einleuchtend in eine Untersuchung des Wirtschaftsraumes von Arles ein und hebt sodann die — nach ihrer Stellung im Gemeinwesen und nach Erwerbszweig, Lebensweise und Vermögen — verschiedenen Gruppen der Stadteinwohner voneinander ab. In Arles kommt es zu einer besonders innigen Verschmelzung der ursprünglich allein grundbesitzenden *milites* (denen der Einstieg in den — agrarbezogenen — arlesischen Handel naturgemäß leicht wurde) mit den nicht-adligen *probi homines* zu einer Oberschicht. Der zweite Teil, der die einander ablösenden Einrichtungen des Konsulats, des Podestats und des aus der kirchlichen Verbrüderungsbewegung hervorgewachsenen Schwurverbands behandelt, wird dadurch getrübt, daß seine Begrifflichkeit für das 19., nicht für das 13. Jh. angemessen ist. — Obwohl E. kommentgemäß mit einer seitlangen Verwünschung der „bürgerlichen Geschichtswissenschaft“ beginnt, hat sie — trotz der vielen bei den Haaren herbeigezogenen Engels-Zitate und trotz der hier unsachgemäßen, von E. selbst auch nicht wirklich angewendeten Bestimmung des Klassenbegriffs von S. 67 — im ganzen erfreulicherweise recht „bürgerlich“, d. h. wissenschaftlich, d. h. sachlich (ohne Vorurteile aus einer vorgegebenen Konstruktion) gearbeitet. Eine sorgfältigere Textkorrektur (*sancti spiriti* blieb mehrfach stehen) hätte sich empfohlen.

Gerhard Schoebe

Hellmuth Rössler: *Ein König für Deutschland. Die Krönung Rudolfs von Habsburg 1273.* (Janus-Bücher. Berichte zur Weltgeschichte. Hg.: H. Rössler und G. A. Rein, 17.) 111 S., R. Oldenbourg, München 1960, 3,20 DM.

Das flott geschriebene Buch will nach Mitteilung des Verlags „die europäische Problematik des Reiches sichtbar machen“, also keine Biographie Rudolfs von Habsburg geben, sondern die Wende herausarbeiten, die dieser „König für Deutschland“ herbeigeführt habe, indem er „Deutschland überhaupt wieder eine Einheit, die ihm gemäße Form seiner Einheit“ gab. So wird Rudolfs Wahl auf dem Hintergrund von „Triumph und Not des Papsttums“ im 13. Jh., das Zusammengehen Rudolfs und Papst Gregors X. als „der letzte Sieg der abendländischen Idee“ dargestellt. Dem Rückblick auf „Deutschland im Interregnum“ folgt dann die Darstellung von „Rudolfs Werk“, wobei „bürgerliche“ und „franziskanische“ Züge seiner Politik mit Recht hervorgehoben werden. Dennoch dürften frappante Formulierungen wie „der franziskanische König“, der „Staufersproß“ Thomas von Aquino oder der angeblich „heidnisch-germanische Widerspruch“ (gegen den offiziellen Kirchenglauben im 13. Jh.) auf unbefangene Leser eher verwirrend wirken. Doch ist das Buch, zu dessen Vorzügen auch zu rechnen wäre, daß es alle Gebiete des geschichtlichen Lebens ins Auge faßt, sicher geeignet, in weiteren Kreisen der Gebildeten Interesse an der Geschichte Rudolfs von Habsburg zu wecken.

Heinz Löwe

Historia mundi. Band VIII: *Die überseeische Welt und ihre Erschließung.* 542 S., Francke, Bern und München 1959, Lw. 29,80 DM.

Dieser neue Band der Weltgeschichte, die unter der Federführung des zu früh verstorbenen Fritz Valjavec weithin Beachtung und Geltung gewonnen hat, ist der überseeischen Welt gewidmet. Die eigenständigen außereuropäischen Lebensbereiche, die oft in weite Vergangenheiten zurückgehen, werden jetzt, da im Fortgang der Historia Mundi die Berührung dieser Gebiete mit den Europäern hergestellt wird, in das Blickfeld der Universal-Historie gerückt. Die beigefügte Tabelle mit ihren acht Spalten zeigt dem Auge, welcher Reichtum an universalgeschichtlichem Geschehen in diesem Bande zusammengefaßt wird. Im ersten Teil werden in sechs Beiträgen die Kulturen des vorkolumbischen Amerika, von Indien, Indonesien, China, Japan und Afrika (südl. der Sahara) behandelt. Im zweiten Teil wird die europäische Aus-

breitung in diese Bereiche hinein untersucht und geschildert: Die portugiesisch-spanischen Entdeckungen, das westliche Kolonialreich der Spanier und das östliche der Portugiesen, die niederländischen, die französischen und die britischen Überseeunternehmungen bis zum Ende der napoleonischen Zeit. Wiederum ist eine Zusammenstellung des Schrifttums in Auswahl, Personen-, Sach- und Ortsregister und die erwähnte Zeittafel beigegeben. Zehn geographische Zeichnungen im Text dienen zum historischen Verständnis. Unter den Aufsätzen zur überseeischen Ausbreitung der europäischen Völker verdient der Beitrag von Richard Konetzke über das spanische Weltreich besondere Hervorhebung; an den hier zusammengefaßten eigenen Forschungen zu diesem Gegenstand kann nicht vorübergegangen werden.

Gustav A. Rein

Erich Paterna: *Da stunden die Bergkleute auff.* 2 Bde. zus. 745 S., Tribüne, Berlin 1960.

Der heute als Professor mit Lehrstuhl für Geschichte des deutschen Volkes an der Linden-Universität tätige Vf. ist nach einer Berufstätigkeit im Volks- sowie Mittelschuldienst vor 1933 und Zeiten der Inhaftierung und illegalen Parteiarbeit danach im Anschluß an die Ereignisse von 1945 über eine Dozentur an der Parteihochschule der SED im Jahre 1953 an die Universität gekommen, um hier neben einer Dozententätigkeit sogleich selbst noch zu promovieren. Seine 1955 vorgelegte Dissertation „Die Herausbildung von Formen kapitalistischer Produktionsverhältnisse und der Klassenkampf der Bergarbeiter im mansfeldischen Kupferschieferbergbau von der Mitte des 15. Jh., bis zum deutschen Bauernkrieg“ wird nun — offenbar um seine Habilitationsschrift erweitert — unter einem zugkräftigen Titel, sowie durch Abbildungsmaterial aufgelockert, in der Reihe „Geschichte der Fabriken und Werke“ im Druck veröffentlicht. Wer vom Inhaltsverzeichnis zurückblättert, findet im viergeteilten Quellen- und Literaturverzeichnis neben den „Klassikern“ des Marxismus-Leninismus (I) und recht verschiedenen Arbeiten zum Mansfelder Bergbau (IV) gedruckte und bemerkenswert viele ungedruckte Quellen, vor allem aus dem Landeshauptarchiv Magdeburg, angeführt, die P. in seiner Darlegung zwar verwendet, ihr aber nicht zugrunde gelegt hat. Die Grundlage bildet vielmehr das marxistisch-leninistische Gerüst von der Herausbildung kapitalistischer Produktionsverhältnisse und den „niederen Formen des Klassenkampfes“ im 16. Jh. Was die Quellen dazu herzugeben scheinen, ist verwertet und entsprechend analysiert, das andere bleibt unberücksichtigt, so daß kaum etwas von den Wechselwirkungen zwischen dem Handelskapital, der Entwicklung der Technik und dem Sozialgefüge im örtlichen wie im überörtlichen Bereich deutlich werden kann. Bei seinen „Ergebnissen“ muß P. einräumen, daß nur von einer „Herausbildung der ersten Keime einer Arbeiterklasse im mansfeldischen Kupferbergbau“ gesprochen werden kann, von „Ansätzen einer Bourgeoisie“, die er im gleichen Satz konstatiert, kann indessen hier noch weniger die Rede sein. Eine Erklärung dafür, warum die Ideen Thomas Müntzers hier keine Wurzeln geschlagen haben, wie er mit Recht vermerkt (S. 612), bleibt er schuldig. Unerfindlich bleibt auch, warum er auf eine Darlegung der Ereignisse von 1525 im Mansfeldischen ausdrücklich verzichtet (S. 206), denn so hätte sich ein Schlüssel zum Verständnis der allgemeinen Situation wie der Lage der Bergknappen ergeben. Wer durch die verklausulierten Formulierungen der Arbeit nicht ermüdet, durch die obligaten Marxismus-Leninismen nicht abgeschreckt und die vielfache Wiederholung des Begriffes Kampf nicht verärgert wird (so z. B. über die theoretisierende systematische „Übersicht über die Kampfmittel“ S. 601—606), sondern — etwa von einer eigenen Interpretation der beigegebenen Quellenauswahl her — sich hineinbeißt, wird aus dieser Schrift, zumal über die Arbeitsverhältnisse der Bergknappen im Zeitraum von 1550—1622 manche Anregung entgegennehmen können.

Albrecht Timm

Henry Vallotton: *Peter der Große*. Aus dem Französischen übertragen von Eleonore Seitz und Hermann Rinn. 528 S., 10 Bildtafeln, Georg D. W. Callwey, München 1960, Lw. 24,— DM.

Es ist kaum anzunehmen, daß der Verlag das vorliegende Buch in deutscher Übersetzung herausgebracht hätte, wenn ihm das sachkundige Urteil bekannt geworden wäre, das Sten Carlsson-Uppsala nach dem Erscheinen der französischen Ausgabe veröffentlicht hat (Svenska Dagbladet, 15. und 28. 2. 1959). Carlsson stellt zunächst fest, daß infolge eines „fast unglaublichen Mangels an Literaturkenntnis“ die schwedische Seite der Darstellung völlig unzureichend ist: das Bild von Karl XII., das der Verf. entwirft, erscheine „bereits veraltet, wenn man es mit demjenigen vergleicht, das Anders Fryxell vor ungefähr 100 Jahren zeichnete“. Der schwedische Rezensent beurteilt das Buch als eine „rein populärhistorische Darstellung“ und möchte den Vf. unter dieser Voraussetzung als Erzähler anerkennen; andernfalls hätte sein Urteil, wie er schreibt, bedeutend strenger sein müssen, da das Buch „in bezug auf seine wissenschaftliche Qualität diejenigen Forderungen nicht erfüllt, die man beispielsweise bei der Arbeit für das Staatsexamen im Hauptfach zu stellen pflegt“. — Am bedenklichsten ist, daß der sachfremde Leser sich durch die Berufung des Vf.s auf seine „wissenschaftliche Forschungsarbeit“ (S. 10) zu falschen Vorstellungen verleiten lassen kann. Für wissenschaftliche Ansprüche fehlen dem Buch nahezu alle Voraussetzungen. Die gesamte wissenschaftliche Spezialliteratur in russischer Sprache ist vollständig übergangen. Zitiert wird nur der Artikel über Peter in der „Großen Sowjetischen Enzyklopädie“; erwähnt wird auch die repräsentative sowjetische Gesamtdarstellung (1954, mit ungenauer Übersetzung des russischen Titels), doch ist sie — wie sich nachweisen läßt — für wesentliche Dinge gar nicht zur Kenntnis genommen worden. Zwar will der Vf. seine Auffassung von Peter I., wie er im Vorwort bemerkt, u. a. auf das Studium der Gesetze jener Zeit gründen, doch versagt er dem Leser die Gewißheit, daß er sich auf die einschlägigen fünf Bände der „Vollständigen Sammlung der Gesetze“ gestützt hat. Mehrfach zitiert der Vf. Briefe als „unveröffentlicht“, offenbar ohne zu ahnen, daß sie — z. T. seit Jahrzehnten — bekannt sind. Wieviele von den zahlreichen Archivstücken, die der Vf. auf diese Weise mitteilt, als reiner Gewinn gebucht werden können, muß in jedem Einzelfall überprüft werden; ich fürchte, es werden nicht sehr viele sein. Das Literaturverzeichnis kann in seiner Mischung von Brauchbarem, Unzuverlässigem und Überholtem nur Verwunderung erregen. Die Nachweise des Vf.s in seinen Anmerkungen sind so unvollständig und willkürlich, daß sie niemandem weiterhelfen können. Sobald es sich um Anekdoten handelt, vergißt der Vf. die kritischen Vorbehalte, die er gelegentlich betont, und erzählt ohne alle Hemmungen die unglaublichsten — auch nachweislich unhaltbare — Geschichten (s. bes. „Peter und die Frauen“, S. 377-394). Ganz unzulänglich ist das knapp 50 S. umfassende Kapitel über „Die Reformen“; hier macht es sich besonders bemerkbar, daß der Vf. an der Forschungsarbeit von Jahrzehnten so gut wie ganz vorübergegangen ist. Auf die zahlreichen argen Fehler, Ungenauigkeiten, Flüchtigkeiten und Ungereimtheiten im einzelnen hinzuweisen, muß einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Gewiß hat der vielerfahrene Schriftsteller manches geschickt und treffend dargestellt, und an Farbe fehlt es den Schilderungen nicht. Mancher Farbton stammt allerdings ganz aus der Phantasie des Malers, nicht aus der sicheren Überlieferung. Wo der Vf. sich an verlässliche Unterlagen hält, wird man ihm im ganzen folgen können, und wo ein bisher unbekanntes Aktenstück aus den vom Vf. benutzten Archiven in Paris und London, Den Haag und Wien unsere Kenntnis bereichert, wird man ihm den Dank nicht verweigern. Aber angesichts der unsicheren Grundlagen des Ganzen ist das Vergnügen, das man am Talent des Vf.s zu amüsantem und lebhaftem Plaudern haben könnte, getrübt. *Reinhard Wittram*

Karl Eder: *Zwischen Spätmittelalter und Reformationszeit, der steirische Pfarrer Dr. Jakob Radkersburger, Hofkaplan Kaiser Maximilians I. (1479 bis 1540).* 94 S., Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1960.

Der führende Reformationshistoriker Österreichs hat sich, von Linz nach Graz überufen, zuerst mit der so überaus fesselnden Figur des Sigismund von Dietrichstein befaßt, der gleichzeitig engster Berater Maximilians I., erster evangelischer Landeshauptmann der Steiermark und Bekämpfer der aufständischen jedoch gleichfalls lutherischen Bauern des steirischen Oberlandes gewesen ist. Nun versteht es E., in der an sich nicht so bedeutungsvollen Figur des Pfarrers von Straßgang bei Graz und Kaiserlichen Hofkaplans Dr. Jakob Radkersburger die Ära zwischen Mittelalter und Reform neuerlich zu beleuchten und zu deuten.

Nikolaus v. Preradovich

Gordon A. Craig: *Die preußisch-deutsche Armee 1640—1945 — Staat im Staate.* 576 S., Droste, Düsseldorf 1960, Lw. 25,50 DM.

Die ergänzte deutsche Arsgabe des 1955 erschienenen Werkes steht im Hauptteil mit den 1959 erschienenen, jedoch noch nicht angeführten Bänden von R. Höhns „Sozialismus und Heer“ in einer gewissen Überschneidung der Blickfelder. C. kennzeichnet die preußisch-deutsche Armee kritisch als einen Staat im Staate, wobei er einführend als Maß der Dinge das Ideal der Streitkraft eines gesunden Staates setzt, die „lediglich ausübendes Organ der souveränen Macht bleibt“ (S.17). Im Zuge der Auseinandersetzung wird allerdings erkennbar, daß dieses Ideal der Streitkraft nur dann als maßgebend gelten soll, wenn der Staat dem Ideal der parlamentarischen Demokratie entspricht. Der preußisch-deutsche „Staat im Staate“ hätte vielleicht ein günstigeres Urteil des Vf. erlangt, wenn er — ganz entgegen dem gesetzten Ideal der Streitkraft — bei der Umwandlung Preußen-Deutschlands zur parlamentarischen Demokratie lebhaft mitgewirkt hätte. Jedenfalls wird den Initiatoren der preußischen Heeresorganisation von 1807 und den Folgejahren ein politisches Lob teilt, das sich nur schwer mit dem Leitbild des lediglich ausübenden Organs vereinbaren läßt, während die Generalität der Wehrmacht für geübte Zurückhaltung herben Tadel erntet. — Man wird dem sorgfältig gearbeiteten und gediegen ausgestatteten Band, der sich durch die ausgezeichnete Übersetzung besonders empfiehlt, um so eher gerecht werden, je mehr man die seit dem Zweiten Weltkrieg verstärkte Stellung der Streitkräfte in den angelsächsischen Demokratien mit berücksichtigt. Dies dürfte im Sinne C.s liegen, der das Bild der preußisch-deutschen Armee, so wie es sich ihm darbietet, zur Warnung aufgestellt zu sehen wünscht.

Ernst August Nohn

Albrecht Timm: *Die Universität Halle-Wittenberg. Herrschaft und Wissenschaft im Spiegel ihrer Geschichte.* (Mitteldeutsche Hochschulen Bd. 5, hg. vom Mitteldeutschen Kulturrat.) 98 S., 19 Abb., Wolfgang Weidlich, Frankfurt 1960, Hlw. 11,50 DM.

Es war nicht die Absicht T.s — und niemand wird angesichts des geringen Umfangs eine solche erwarten —, eine neue, auf wissenschaftlicher Forschung beruhende Universitätsgeschichte zu schreiben. Vielmehr soll einem größeren Leserkreis ein auf die wesentlichen Züge reduzierter Abriß der Entwicklung einer Doppeluniversität geboten werden, bei der von Anfang an das latente Spannungsverhältnis zwischen Geistesfreiheit und Staatsräson vielleicht häufiger als an anderen Hochschulen in Krisen und Konflikten zum Ausbruch gekommen ist. T. führt seine Darstellung bis in die unmittelbare Gegenwart und schildert abschließend aus eigenem Erleben den schrittweisen Abbau der akademischen Freiheit bis zur völligen Usurpation der Universität durch den totalitären Staat. Trotz der Kürze eine abgerundete, in ihren Teilen recht gut ausgewogene Darstellung, die ihren Zweck zweifellos erfüllen wird, am Schluß durch einige Abbildungen und ein Personenregister ergänzt.

Ernst Klein

Robert A. Kann: *A study in Austrian Intellectual History. From late Baroque to Romanticism.* 367 S. mit 16 Abb., Frederick A. Paeger, New York 1960, Lw. 6.00 \$.

Es kann der deutschen Historie zu denken geben, daß eine so lange schon fällige Arbeit wie die Geistesgeschichte des österreichischen 17. und 18. Jahrhunderts in den USA erscheint, wenn auch aus der Feder eines gebürtigen Wiener. Kenntnis der österreichischen Geschichte und Kulturentwicklung bis ins Detail vereinigt sich dabei mit soziologischer Betrachtungsweise und einem immer wieder bestechenden kritischen Urteil, wie es nur die weite Distanz geben kann, wie es aber auch durchweg von einem Willen zu positiver Würdigung bestimmt wird. Gewiß liegen in diesen Faktoren auch Hindernisse: Neben der Nichterfassung der durch A. Ernstberger wie Sturmberger und durch den Rez. beigebrachten vertieften Kenntnisse der Zeit zwischen 1805 und 1815 vor allem das Ausgehen von liberalen Gesichtspunkten bei der Beurteilung religiöser, kirchlicher und nationaler Phänomene. Urteile wie die auf S. 14 ff. über die Unterwerfung der „Czech-Nation“ nach 1620 verkennen doch wohl, daß der Kampf Habsburgs gegen die böhmischen Aufständischen — unter denen Deutsche mit voranstanden — nicht nationalen, sondern konfessionellen Charakter trug, daß auch die folgenden Zwangsmaßnahmen in Böhmen von diesem Gesichtspunkt bestimmt waren. K. beurteilt sehr richtig das leopoldinische Österreich als Land, wo man neue Probleme mit traditionellen Methoden zu meistern suchte und deshalb immer wieder versagte; auch hier ist etwa im Gegensatz zu Frankreich und seiner philosophisch gebildeten Gesellschaft die Nachwirkung eines militanten Katholizismus greifbar, was bei K. nicht immer ganz deutlich wird. K. zentriert sein Werk um eine eingehende soziologische und geistesgeschichtliche Würdigung des Abraham a Santa Clara und des Joseph von Sonnenfels. Unter sorgsamer Würdigung speziell persönlicher Eigenschaften der beiden führenden Schriftsteller des behandelten Zeitraums vermag er die Typik ihrer Aussagen für das Österreich ihrer Zeit in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht sichtbar zu machen. An der Gegensätzlichkeit des konservativen Mönchs und des aufgeklärten Publizisten und am verschiedenen Wirkungsgrad ihrer Ideen wird deutlich, daß in Österreich die konservative Grundstruktur des Landes auch durch stürmische Reformversuche nicht aufgehoben, sondern nur modernisiert wird. Sehr glanzvoll ist das Zwischenkapitel über den Zeitraum zwischen Abraham und Sonnenfels, ist das Schlußkapitel über die franziszeische Ära und Metternich. Sribks Auffassung ist hier in einem sehr vertieften Sinne verstanden und erweitert. Gewiß wird bei K.s Darstellung nicht die Rolle des Liberalkonservatismus (Erzherzog Johann, Brüder Stadion, Stephan Széchényi) sichtbar; die Verwendung dieses Begriffs, mit dem sich die Gruppe reformwilliger Aristokraten selbst bezeichnete, hätte K. seine Darstellung sehr erleichtert. Aber auch so bleibt das Werk eine der bedeutendsten und fruchtbarsten Publikationen, die im letzten Jahrzehnt über die mitteleuropäische Geistesgeschichte erschienen sind.

Hellmuth Rößler

Wilhelm Barth, Max Kehrig-Korn: *Die Philhellenenzeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Ermordung Kapodistrias' am 9. Oktober 1831.* (Schriftenreihe d. Instituts f. Auslandsbeziehungen, Stuttgart, Wissenschaftlich-publizistische Reihe, Bd. 3.) 286 S., Max Hueber, München 1960, Lw. 18,— DM.

Dies Buch ist nicht, wie der Titel vermuten läßt, eine geschichtliche Darstellung des Philhellenismus, in der die geistesgeschichtlichen Grundlagen und die Zusammenhänge mit der politischen Geschichte und den politischen Ideen der Zeit dargelegt werden. Davon ist so gut wie gar nicht die Rede. Wir haben es hier vielmehr mit einer Arbeit zu tun, die einzelne Episoden aus den Kämpfen und Leiden europäischer Freiwilliger im griechischen Freiheitskampf 1821—1831 berichtet. Das Material dafür ist mit anerkannter Akribie zusammengetra-

gen worden; aber die Darstellung läßt den historischen Sinn vermissen. Sie vermittelt nur einzelne Bilder und geht nicht einmal auf den örtlich und zeitlich begrenzten Zusammenhang des griechischen Freiheitskampfes ein. Den größten Teil des Buches nimmt ein Namenverzeichnis der europäischen und amerikanischen Philhellenen (mit Daten zum Lebenslauf) ein, die aktiv am Kampf teilgenommen haben. Dies Verzeichnis kann für gelegentliche Spezialuntersuchungen eine nützliche Vorarbeit sein. Sonst ist das Buch für den Historiker ohne Interesse.

Karl Erich Born

Aus dem Nachlaß des Freiherrn Carl Friedrich Kübeck v. Kübau, *Tagebücher, Briefe, Aktenstücke* (1841—1855), hg. und eingeleitet von Friedrich Walter. [Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 45.] 216 S., Hermann Böhlau Nachf., Graz-Köln 1960, 16,80 DM.

Kübeck wurde 1780 als Sohn eines Schneiders zu Iglau geboren. Er ist somit einer der ersten jener nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts so überaus zahlreichen Sudetendeutschen, die, aus kleinsten Verhältnissen stammend, ihre Schritte nach Wien lenkten, um in reifen Jahren die maßgebenden Posten des Donaureiches zu besetzen. In außergewöhnlich jungen Jahren brachte es K. zu hohen Stellungen. Vor allem als Hofkammerpräsident und später, nach der 48er Revolution, als erster Berater Franz Josefs neben Schwarzenberg verfügte er über bedeutenden Einfluß. K. wurde zum Präsidenten des Reichsrates bestellt. Als solcher ist er nächst Felix Schwarzenberg und Alexander Bach eine der tragenden Säulen des sogenannten Neoabsolutismus geworden. 1909 ließ ein Sohn K.s die „Tagebücher“ des Staatsmannes erscheinen. Sie umfaßten jedoch nur die Zeit von 1795—1809 und jene von 1830—1839. Der Windisch-Graetz-Biograph Paul Müller entdeckte später im Besitze der Familie die wertvollen Ergänzungen aus den Jahren 1841—1855. Er kam nicht mehr zur Herausgabe dieses Fundes. Nun liegen uns diese Aufzeichnungen vor. Sie sind vor allem nach dem Jahre 1849 von hohem Wert. In der Anlage finden sich Briefe aus den Jahren 1848—1855 und einige wichtige Aktenstücke. Eine Veröffentlichung, die eine Fundgrube wertvoller Nachrichten ist.

Nikolaus v. Preradovich

Jacques Droz: *L'Europe Centrale. Évolution Historique de l'Idée de „Mitteleuropa“*. 283 S., Payot, Paris 1960, 16,00 NF.

Nach dem Amerikaner Henry Cord Meyer, dessen hervorragende Mitteleuropastudie vor wenigen Jahren erschien (vgl. HPB. IV, 208 f.), legt jetzt ein französischer Historiker eine — vornehmlich ideengeschichtlich angelegte — Darstellung zum gleichen Thema vor. Dem Vf. gelingt es, aufgrund einer tiefen Quellen- und Literaturkenntnis die politische Substanz und historische Bedingtheit der wichtigsten übernationalen Konzeptionen und Ideologien im Zeitalter der nationalen Bewegung und des Nationalitätenprinzips, Gedankengut und Zielsetzung der Gegner einer konsequenten nationalrevolutionären Umgestaltung Mitteleuropas aufzuzeigen und damit Entwicklung und Wandlung der Mitteleuropa-Idee im 19. und 20. Jahrhundert überzeugend darzulegen. Ob es sich um Metternich oder Schwarzenberg, um die Pläne Lists und Brucks, um die nationale Frage in der Paulskirche und in Kresslers handelt, um die Gegner der „kleindeutschen“ Lösung: Frantz, Fröbel und Jörg, die „Austroslawen“, um die Reformprogramme der Fischhof, Perthaler, Eötvös, Popovici, Renner, Seipel, Lammasch u. v. a., die Naumannsche Konzeption von 1916 und nicht zuletzt etwa die problematische „gesamtdeutsche“ Ideologie und Geschichtsschreibung nach 1919 — immer geht es bei den zugleich kritischen und verständnisvollen Analysen D.s um die je und je anders formulierte Alternative zur nationalstaatlichen Ordnung im mitteleuropäischen Völkerbereich. Konzentrierte sich der amerikanische Vorgänger primär auf die Zeit des Ersten Weltkrieges, liegt das Schwerpunkt bei D. im 19. Jahrhundert, zielte er auf eine umfassendere historische

Würdigung aller jener „forces morales qui se sont opposées à l'action révolutionnaire ou dissolvante du principe des nationalités et qui ont rendu possible la cohabitation, dans une même unité politique, de nations de race et de langue différentes“ (S. 7). Ein kenntnisreiches, wertvolles und begrüßenswertes Buch, bei dem lediglich die zahllosen Druckfehler in den zitierten Titeln deutschsprachiger Werke den Leser nicht unbeträchtlich stören.

Erwin Vieffhaus

Jean Jaurès: *Les origines du socialisme allemand*, traduit du latin par Adrien Veber. 159 S., Éditions François Maspero, Paris 1960, 7,80 NF.

Die kleine Schrift des bedeutenden französischen Sozialisten (1859—1914) ist die Übersetzung seiner lateinisch geschriebenen Nebenthese, die er 1890 zum Zwecke der Habilitation an der Sorbonne einreichte und erfolgreich verteidigte. Absicht der Arbeit ist es, eine Brücke zwischen dem ethischen Sozialismus der französischen Tradition und dem dialektischen (geschichtsphilosophischen) deutschen Sozialismus der Marxisten zu schlagen. Diesem Zwecke dient eine brillante essayistische Skizze sozialistischer und demokratischer Gedanken bei Luther, Kant, Fichte, Hegel, Marx und Lassalle, an der nur manche aktualisierenden Vergleiche uns heute fragwürdig erscheinen dürften (etwa die Beziehungen Hegel—Bismarck und Hegel—Bebel!). Die Sympathien des Vf.s gehören vor allem Lassalle, der selbst schon durch seine Verbindung von Fichteschem und Hegelschem Sozialismus (!) der Versöhnung mit dem moralischen Sozialismus der Franzosen und dem Aufgehen des Sozialismus in einer brüderlich-humanitären Weltgemeinschaft vorgearbeitet habe. Lucien Goldmann sucht in seiner Einleitung eine Linie von der Schrift J.s zu Lukács' „Geschichte und Klassenbewußtsein“ (1923) zu ziehen. Auch wenn er selbst für einen „westlichen Marxismus“ eintritt, der erst noch zu verwirklichen wäre, läßt er abschließend die Frage offen, ob einem moralischen Sozialismus im Stile von J. noch einmal eine wirkliche politische Rolle zufallen könnte. Daß die Schrift im Jahre 1960 in einer Reihe von Veröffentlichungen zu aktuellen Fragen des französischen Sozialismus und Marxismus wieder erscheint, ist für die geistige Situation jenseits des Rheines bezeichnend. Man sucht Hilfe, um einen Ausweg aus der Krise des (nicht-kommunistischen) Marxismus zu finden.

Iring Fettscher

Wilhelm Treue: *Die Geschichte der Ilseder Hütte. Anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens* hg. v. d. Ilseder Hütte. 728 S., Peine 1960.

Nach einer kleinen, reich illustrierten Festschrift, die pünktlich zum Firmenjubiläum erschien, legt T. nun die erste Hälfte seiner zweibändigen Geschichte der Ilseder Hütte vor. Sie enthält die Darstellung, während die zweite Bildunterlagen, Werkzeugzeichnungen, Lagepläne, Porträts, Handschriften u. a. Dokumente bringen wird. Schon wegen ihres Umfangs, dann aber auch wegen ihres Quellenreichtums und der Verflechtung in die allgemeine Geschichte ragt sie aus dem großen Kreis der Jubiläumsschriften hervor. Der Herausgeber der Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie setzt damit einen neuen Maßstab für die Firmengeschichtsschreibung in Deutschland. Vorbildlich berücksichtigt er die allgemeine Wirtschafts- und politische Geschichte. Das wird am deutlichsten für die Zeit des Nationalsozialismus, für die er einige wichtige, bisher unbekannte Dokumente zum Vierjahresplan und der Gründung der Reichswerke Hermann Göring nach Aufzeichnungen eines Ilseder Vorstandsmitgliedes abdruckt. Nachahmenswert ist auch der Mut zur Wiedergabe vieler wirtschaftlicher und technischer Details, selbst auf die Gefahr hin, daß sie manche Leser langweilen. Erst dadurch erhält eine Firmengeschichte Gewicht. Fraglich scheint mir, ob der streng chronologische Aufbau des Werkes die glücklichste Darstellungsform ist. Da ein Firmenhistoriker bei seinen Lesern mit sehr verschiedenartigen Interessen rechnen muß, scheint es mir richtiger, einzelne Sachgebiete für größere Perioden zusammenzufassen. Denkt man sich seine

Arbeit so gegliedert, sieht man, daß T. hauptsächlich die Wirtschaftsgeschichte des Unternehmens geschrieben hat. Die Technikgeschichte, die freilich nur Experten interessiert, ist eingeflochten. Die Sozialgeschichte, d. h. die Geschichte des inneren Gefüges des Unternehmens, fehlt fast ganz. Hierfür kann man freilich auch am schwersten zuverlässige Unterlagen bekommen. Daher sollten die Werksarchivare und Firmenhistoriker darauf besonders achten. *Wolfram Fischer*

Das böhmische Staatsrecht in den deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts hg. Ernst Birke, Kurt Oberdorffer. 147 S., Elwert, Marburg/Lahn 1960, 7,50 DM.

Der Kampf um das böhmische Staatsrecht hat als politische Auseinandersetzung in den letzten Jahrzehnten der österr.-ungarischen Monarchie Mitteleuropas Sicherheit aufs schwerste erschüttert. Es ist daher sehr begrüßenswert, daß die Hrsg. die auf einer Tagung der Historischen Kommission der Sudetenländer erstatteten Referate erneut und hier als selbständige Publikation herausgebracht haben. Nach einleitenden Worten H. Aubins über die Bedeutung der Nationalitätenfrage und über die vorzügliche Arbeit, die Österreich namentlich im Mährischen Ausgleich auf diesem Gebiete geleistet hat, betrachtet R. Plaschka in großen Zügen die charakteristische Stellungnahme Pekařs und Kalouseks zum böhmischen Staatsrecht an Wendepunkten, bedingt durch die politische Situation der innerböhmischen Entwicklung. H. Slapnicka berichtet auf Grund genauer Kenntnis des gedruckten Materials über die Beurteilung, die dieses Staatsrecht im Rahmen der deutschböhmischen bzw. österreichischen Parteien erfahren hat. In dieser Diskussion erscheint sein Hinweis auf den liberalen Abgeordneten Karl Eppinger besonders dankenswert. In weitausholender Darstellung erörtert E. Lemberg, einer der besten Kenner der böhmischen Geistesgeschichte, die Nations- und Staatsauffassung der Tschechen bis auf die Ansatzpunkte der kommunistischen Ära. K. Rabl konfrontiert in vorzüglicher Weise das böhmische Staatsrecht mit dem Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen (1918/19) und reift dabei auf die Sistierung der Landesautonomie 1913 zurück. Von einem „pflichtwidrigen Verkennen“ der Aufgaben von seiten der Dynastie — wie R. meint — kann bei dem Sistierungspatent nicht gesprochen werden, da die sehr bald wieder eingeleiteten Ausgleichsverhandlungen (Kaiser Franz Josef ließ sich genau berichten) von der Regierung ausgingen; daß sie dann allerdings unter Pekařs Einfluß gescheitert sind, kann nicht unbedingt als Verschulden der Regierung angesehen werden. *Harald Bachmann*

Verner Pöls: Sozialistenfrage und Revolutionsfurcht in ihrem Zusammenhang mit den angeblichen Staatsstreichplänen Bismarcks. (Historische Studien, Heft 77.) 103 S., Matthiesen, Lübeck u. Hamburg 1960, 9,80 DM.

Der wissenschaftliche Wert dieser Berliner Dissertation liegt in dem Einleitungskapitel und in dem zweiten — und auch umfangreichsten Kapitel. In der Einleitung gibt P. eine Zusammenfassung und kritische Erörterung der bisherigen Literatur zum Problem des Staatsstreichs in der Bismarckschen Politik. Das zweite Kapitel behandelt unter Heranziehung neuer Quellen aus dem Staatsarchiv Marburg die Entstehung, Handhabung und die jeweilige Erneuerung des sozialistengesetzes bis 1890. Der Vf. geht dabei auch auf die Bemühungen Bismarcks um eine gemeinsame europäische Aktion gegen die revolutionäre sozialistische Bewegung ein. Hier kann ich mich seinem Urteil nicht anschließen. Nach seiner Darstellung ist es so, als ob Bismarcks Revolutionsfurcht den Anstoß zu den Gesprächen mit Wien und Petersburg über die solidarische Haltung der drei Kaiserreiche gegenüber der revolutionären Bewegung gegeben habe. Diese Gespräche haben aber mehrere Jahre vorher stattgefunden, ehe Bismarck sich zum Vorgehen gegen die Sozialdemokratie mit verschärften gesetzlichen Hilfs-

mitteln entschloß. Das Thema der Solidarität der Kaisermächte gegenüber der Revolution war kaum eine Folge innenpolitischer Erwägungen, sondern vielmehr ein Mittel Bismarckscher Außenpolitik. Es war für ihn die erste gemeinsame Basis, auf der eine Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und zwischen Rußland und Österreich-Ungarn möglich war; die monarchische Solidarität war Mittel und Vorstufe zu der von Bismarck erstrebten entente à trois (Deutschland, Rußland, Österreich-Ungarn). Zu dem Problem der Staatsstreichpläne Bismarcks — es ist mir unerfindlich, warum P. im Titel von „angeblichen“ Staatsstreichplänen spricht; denn derartige Pläne und Erwägungen bestanden ja tatsächlich, und P. bestreitet das auch gar nicht — äußert der Vf. sich zu knapp, als daß er gegenüber den eingehenden Untersuchungen früherer Autoren — z. B. Zechlin — sein eigenes Urteil überzeugend begründen könnte. Wenn P. für die Situation im Februar/März 1890 feststellt, von der Konfliktbereitschaft bis zur Konfliktabsicht sei noch eine weite und schwierige Wegstrecke zu durchschreiten gewesen und eine andere Auslegung der Lage unterschätze die Mittel, die dem parlamentarischen Taktiker Bismarck auch im Alter noch zur Verfügung standen, dann hätte er zur Stützung dieser Behauptung darlegen müssen, welche Möglichkeiten einer parlamentarischen Mehrheitsbildung Bismarck nach der vernichtenden Wahlniederlage vom Februar 1890 überhaupt hatte. Es gab nach dieser Wahl eben keine Mehrheitskombination, mit deren Hilfe Bismarck die von ihm gewünschte Richtung der Innenpolitik hätte verfolgen können. Am Schluß übernimmt P. das harmonisierende Urteil von Erich Marcks, obwohl P. selbst bemerkt, daß dieser einer längst überwundenen Tradition der Bismarck-Forschung angehört: „Er erwog den äußersten dramatischen Kampf, aber er wählte ihn nicht, er ging die Bahn der praktischen Politik . . .“ Das sind keine Gegensätze: Der dramatische Kampf ist, insbesondere bei Bismarck, eines unter den verschiedenen Mitteln der praktischen Politik. Ich glaube, wir müssen den „angeblichen“ Staatsstreichplänen Bismarcks mehr Gewicht und mehr Aktualität beimessen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, den Machtinstinkt und Machtwillen Bismarcks zu unterschätzen. Karl Erich Born

Otto Wilhelm Förster: *Das Befestigungswesen, Rückblick und Ausschau.* (Die Wehrmacht im Kampf, Bd. 25.) 152 S., 10 Karten, Kurt Vohwinkel, Neckargemünd 1960, Lw. 11,70 DM.

Die zweifellos sehr umstrittene Frage des Wertes von Befestigungen im neuzeitlichen Kriege ist hier von einem hervorragenden Fachmann (einst Inspekteur der Pioniere und Festungen in der Wehrmacht) auf Grund einer intensiven Lebensarbeit behandelt worden. Der historische Teil schildert in klarer Darstellung die Aufgaben der Befestigungen im Zusammenhang mit der operativen Kriegführung. Er berichtigt das aus menschlichem Versagen oder falscher Einstellung nach dem 2. Weltkrieg entstandene Fehlurteil über den Wert von Befestigungen. Von besonderem Wert sind die für die Zukunft richtungweisenden Untersuchungen und Anregungen für ein dem Atomzeitalter angemessenes Befestigungswesen, das eine Verbindung von Befestigung für die kämpfende Truppe, für die Tiefe des Kampfgebietes, für den Bevölkerungsschutz und die Sicherung von lebenswichtigen Verkehrs- und Industrie-Anlagen vorsieht. Wie im Altertum und Mittelalter die Stadtbefestigung nicht nur den Kämpfer, sondern auch die nicht kämpfende Bevölkerung schützte, muß auch die neuzeitliche Landesbefestigung dieses Ziel im großen Rahmen anstreben. Wilhelm Busch würde hinzufügen: „Aber wenn die Kosten kommen, fühlt er sich angstbetroffen!“ Auf jeden Fall wäre es wünschenswert, wenn außer dem Soldaten auch der Politiker, der Parlamentarier und die maßgebenden Männer von allen für Verteidigungsfragen im weitesten Sinne verantwortlichen Behörden und Verbänden sich eingehend mit diesem Buch beschäftigen würden. Hartwig Pohlman

Edmond Michelet: *Die Freiheitsstraße. Dachau 1943—1945.* Dtsch. von Georg Graf Henckel von Donnersmark. 272 S., Europa-Contact-Gesellschaft für inter-europäische Beziehungen, Stuttgart 1960, 12,80 DM.

Die französische Ausgabe der Dachau-Erinnerungen des gegenwärtigen französischen Justizministers im Kabinett Debré ist schon 1955 erschienen, zu einer Zeit, als de Gaulle und seine engsten Gefolgschaftsleute, zu denen Michelet gehört, noch nicht wieder an der Macht waren. Die jetzige Übersetzung verdankt ihr Entstehen wohl der Absicht, die deutsch-französische Zusammenarbeit auch dadurch zu fördern, daß sich prominente Franzosen in Deutsch gedruckt sehen. Dem Buch ist ein Vorwort des Bundeskanzlers vorangestellt, das nicht in der Sprache Adenauers verfaßt ist. Der Deutsche ist solchen Schreckensberichten ausländischer Autoren gegenüber immer befangen, weil er sich stets von neuem sagen muß, daß sein Volk diese Schrecken über die anderen Völker gebracht hat. In dem vorliegenden Bericht fühlt sich der Leser immer wieder befremdet, wie wenig sich die parteiischen Meinungen des Vf. — der einen höheren Posten in dem „Réseau Combat“ bekleidete und schließlich wissen mußte, was er tat, als er sich mit den Deutschen anlegte —, im Laufe von anderthalb Jahrzehnten abgeklärt haben, vor allem im Hinblick auf das Urteil über seine eigenen Landsleute. Trotz des überall affiierten Christentums, atmet das Buch nicht den Geist der Versöhnung und Überwindung. M. war in der 1. Regierung de Gaulle, vom 21. September 1945 bis 20. Januar 1946, und in den nachfolgenden Kabinetten von Felix Gouin und Georges Bidault bis 28. November 1946 Kriegsminister und politisch verantwortlich für das Schicksal der etwa 1,8 Millionen deutschen Kriegsgefangenen, die Frankreich 1945 von den Amerikanern überstellt wurden. Von ihnen kamen 300—400 000 nicht mehr nach der Heimat zurück. Man stelle deshalb Männer wie M. den deutschen Lesern nicht nur als Leidende vor, sondern weise auch darauf hin, daß sie zu denen gehören, die ihr vollgerüttelt Maß an Rache genommen haben.

Karl Epting

Arne Johnson: *Eivind Berggrav. Mann der Spannung.* 199 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960, Lw. 12,80 DM.

Das sehr fesselnd geschriebene Buch ist mit einem Vorwort des hannoverschen Landesbischofs Hanns Lilje versehen und als Beitrag zur europäischen und ökumenischen Kirchengeschichte sehr zu begrüßen. Für den Profanhistoriker sind die Angaben über Friedensbemühungen 1939/40 und über ein Gespräch mit Himmer und Terboven besonders interessant. Wertvoll der Abdruck der Ostererklärung 1942, die unter dem Namen „Der Grund der Kirche“ zu einem neuen lutherischen Bekenntnis wurde. Besonders sorgfältig war J. bei der Schilderung der inneren Entwicklung Berggravs. Vielleicht hätte der Biograph an Hand der Stellungnahme des journalistisch besonders begabten Theologen zur Beerdigung Björnsons noch deutlicher machen können, wie der Weg aus Krise, Religionspsychologie und der Besinnung über „Kirche und Kultur“ schließlich zu einer Erneuerung des norwegischen Luthertums führte.

Hans Beyer

V. F. Flicke: *Spionagezentrale Rote Kapelle.* 3. Aufl. Wels-München: 470 S., Welsermühl, München 1958, Lw. 16,80 DM.

Es ist keine streng historische Darstellung der berühmigten sowjetischen Spionageorganisation „Rote Kapelle“, die von F. seinen Lesern vorgelegt wird. Er charakterisiert selbst auf dem Titelblatt seine Schilderung mit den Worten: „in freier Bearbeitung den Tatsachen nacherzählt“. Damit ist das Wesentliche von ihm selbst gesagt. Folgerichtig sind auch die Namen der handelnden Personen im Text verändert. Die wichtigsten sind in einer Anlage am Schluß des Buches mit einer kurzen Schilderung ihres Lebens und weiterem Schicksal entziffert. — Sieht man von den romanhaften Zügen ab, so dürfte der Kern der Darstellung dem wirklichen Geschehen — soweit das in diesem Rahmen möglich

2. Weltkrieg

ist, gerecht werden. Da. Buch vermittelt somit dem Durchschnittsleser eine ungefähre Vorstellung von dem, was diese sowjetische Spionageorganisation dank ihrer Verbindungen zu den Spitzenorganisationen der Wehrmacht und Verwaltung anrichten konnte.

Hans-Günther Seraphim

Achim Besgen: *Der stille Befehl. Medizinalrat Kersten, Himmler und das Dritte Reich.* 206 S., Nymphenburger Verlagshandlung, München 1960, Lw. 14,80 DM.

Nach dem Kriege erschien 1952 ein Buch von Felix Kersten über „Heinrich Himmler ohne Uniform“. Darin berichtete der finnische Massagearzt über seine Begegnungen mit dem Reichsführer SS und stützte sich dabei auf seine Tagebucheintragungen. Damals war über die Persönlichkeit Kerstens kaum etwas bekannt. Nun veröffentlicht B. eine Darstellung, die von der Schilderung des Lebens des Medizinalrats Kersten ausgeht und dann an Hand des ihm zur Verfügung stehenden Tagebuchs von Kersten dessen Erkenntnisse und Erlebnisse mit Himmler zu zeichnen und zu deuten versucht. Sie enthält manches interessante und lesenswerte über die Entstehung und die Ideologie der Schutzstaffeln, über die — erstaunlicherweise — die tatsächlichen Kenntnisse im allgemeinen noch recht gering sind. Die wesentlichen Probleme sind von B. knapp zusammengefaßt und recht klar dargestellt worden. — Im vorletzten Kapitel läßt B. die Größen des Dritten Reiches Revue passieren, mit denen Kersten in Berührung kam oder über die er durch Himmler unterrichtet wurde. Wieweit alle dort gebrachten Angaben richtig sind, kann der Rezensent nicht beurteilen. Vieles zum mindesten dürfte stimmen. Zur Unterrichtung und Einführung ist B.s Buch ein guter Beitrag.

Hans-Günther Seraphim

Robert L. Koehl: *RKFDV, German Resettlement and Population Policy 1939—1945. A History of the Reich Commission for the Strengthening of Germanism.* (Harvard Historical Monographs 31.) XIV, 263 S., Harvard Univ. Press, Cambridge/Mass. 1957.

Aus der Abgrenzung der deutsch-sowjetischen Interessensphären in Osteuropa 1939 ergab sich die „Zurücknahme“ exponierter deutscher Volksgruppen, aus der die nationalsozialistische Führung nach dem Polenfeldzug einen umfassenden Plan zur „Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse“, zur „Festigung deutschen Volkstums“ entwickelte. Der mit der Durchführung betraute Reichsführer-SS gab sich hierzu den Titel eines „Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“, unter dem K.s Untersuchung die gesamte nationalsozialistische Umsiedlungs- und Bevölkerungspolitik der Kriegsjahre zusammenfaßt. Gestützt auf die Nürnberger Militärprozeß-Akten (Fälle VIII und XI) und anderes in Amerika sichergestellte NS-Material gibt K. — aufbauend auf den ideologischen Grundlagen — ein exakt fundiertes Bild dieser Politik, der Tätigkeit des Stabshauptamts RKFDV und der mit ihm zusammenwirkenden Stellen (Volksdeutsche Mittelstelle, Rasse- und Siedlungs-Hauptamt und z. T. Reichssicherheitshauptamt). Die verhängnisvolle Problematik gerade dieses Kapitels nationalsozialistischen Wirkens — verhängnisvoll nicht zuletzt auch durch seine Rückwirkungen auf die deutsche Bevölkerung des Ostens — wird in eindringlicher Sachlichkeit dargestellt. K. sieht jedoch im System des RKFDV darüber hinaus einen Musterfall totalitärer Verwaltungspraxis, die er zu analysieren sucht: das Miteinander und Gegeneinander von konkreter politischer Planung, Bürokratie, Ideologie und imperialistischen Machträumen, die Schaffung immer neuer, verfassungs- und kompetenzmäßig unklar umrissener Stellen mit den daraus folgenden Überschneidungen und Konflikten, den Konflikten auch zwischen den verschiedenen Machtfaktoren, zwischen Staat, Partei

2. Weltkrieg

und SS, verschärft durch die Gegensätzlichkeit ehrgeiziger Satrapen. Einzelnes klingt in Buchheims Skizze über „Die SS in der Verfassung des 3. Reiches“ (Vierteljahrshefte f. Zeitgesch. 3/1955), die auch den RKFDV streift, bereits an. K.s weiterführende Arbeit leistet einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des Dritten Reiches.

Eckhart G. Franz

Rudolf Schwarz: *So gewannen sie den Krieg und verloren den Frieden.* 383 S., 60 Abb., Verlag Frankfurter Bücher, Frankfurt a. M. 1960, Lw. 16,80 DM.

Der Titel ist der Überschrift einer Artikelfolge nachempfunden, die William C. Bullitt vor Jahren in der Zeitschrift „Life“ veröffentlicht hat: „How we won the war and lost the peace“. Nachempfindung ist die Stärke des Verfassers. Mit Fleiß hat er aus der reichhaltigen Memoirenliteratur über die Zeit des Zweiten Weltkriegs die Stellen ausgesucht, die sich dramatisch schildern ließen. Er versteht es, sich in die Denkweise der handelnden Personen zu versetzen. Wo die Erinnerung der Beteiligten selbst die kräftigen Farben vermissen ließ, hat er die Darstellung um geballte Fäuste, erbleichende Mienen oder auch um ein „fleichiges Gesicht“, „rot wie eine Tomate“ bereichert. So löst sich die schreckliche Tragödie des Krieges in ein buntes Kaleidoskop, das selbst den verwöhnten Geschmack der Leser gehobener Illustrierten befriedigen muß. (Einige Szenen sind vorweg in einer Illustrierten abgedruckt worden.) Popularisierung der Zeitgeschichte mag angesichts der beharrlichen Weigerung des Publikums, sich mit der Vergangenheit abzugeben, eine Aufgabe für talentierte Schriftsteller sein; nur bleibt dabei das Geschichtliche leicht auf der Strecke. Im vorliegenden Fall ist der Vf. so klug, diesen Fehler durch kurze verbindende Texte und einen bescheidenen Anhang einigermaßen zu korrigieren.

Wolfgang Wagner

John Toland: *Ardennenschlacht 1944.* 424 S., Alfred Scherz Verlag, Bern-Stuttgart-Wien 1960, Lw. 16,80 DM.

Die letzte, äußerste Anstrengung, durch die ein schon nahezu Besiegter das Kriegsglück noch einmal auf seine Seite zu zwingen versucht, enthält — wie N. B. Napoleons letzte Angriffe auf die Stellung bei Waterloo — alle Merkmale des dramatischen Kampfes im Sinne der Dramaturgie. Der „Tatsachenbericht über die dramatischen Ereignisse beidseits der Fronten“, den der Vf. des vorliegenden Bandes der letzten deutschen Großoffensive widmet, dürfte unter künstlerischen Gesichtspunkten besondere Würdigung verdienen und finden. Heroisches, Menschliches und auch Allzumenschliches wird auf verschiedenen Führungsebenen, in der Kampfsituation und an den Sammelpunkten der Geangenen und Nichtkombattanten vom allgegenwärtigen Augen- und Ohrenzeugen erfaßt und in wohlgeordneter Szenenfolge dargestellt. Das Urteil eines der beteiligten Führer, des amerikanischen Generals M. B. Ridgeway, über den Bericht: „Die ergreifende, faszinierende Darstellung eines heldenhaften Kampfes“ kann nur unterstrichen werden.

Ernst August Nohn

Hans Graf von Lehndorff: *Ein Bericht aus Ost- und Westpreußen 1945—1947.* Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, hg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 3. Beiheft.) 255 S., Christ unterwegs, München 1960.

Vf. hat den vorliegenden Erlebnisbericht nach Tagebuchaufzeichnungen und noch frischer Erinnerung im Winter 1947/48 niedergeschrieben, nachdem er im Mai 1947 von den Polen ausgewiesen worden war. Nach den Schriften von Schubert-Deichmann und Starlinger ist dieses der dritte Bericht eines Arztes über das Sterben von Königsberg. Das Buch ist aber mehr als eine Quelle für den Historiker; diesem Zweck dienen die vom Bundesarchiv beigegebenen, leider sehr knapp gehaltenen Anmerkungen. Es ist ein wertvolles Dokument der

Menschlichkeit. Was der Vf. während der Belagerung und nach der Eroberung von Königsberg (S. 12-134), auf abenteuerlichen Wanderungen durch das Land und schließlich im heimatlichen Bereich von Grasnitz, Januschau und Rosenberg in Westpreußen Grauensvolles erlebt hat, dieses Chaos aus Bosheit, Unverständnis und Gleichgültigkeit, die unsinnige Vernichtung von Menschenleben und Kulturwerten, die absolute Rechtlosigkeit der Deutschen, das Zurückgeworfensein auf eine rein kreatürliche, animalische Existenz, das zu lesen ist erschütternd. Was muß jemand erlebt haben, der, als er von der Ermordung seiner Mutter und seines Bruders durch die Russen erfährt, schreiben kann: „Ich bin tief dankbar, daß alles so schnell gegangen ist!“ Und doch ist das Buch kein Dokument der Verzweiflung. Wir entnehmen ihm die tröstliche Gewißheit, daß ein Mensch, der fest im Glauben ist und eng verbunden mit der Natur und den Menschen seiner Heimat, nie seine menschliche Würde verliert, sondern Herr seiner selbst bleibt.

Fritz Gause

Wilhelm Grewe: *Deutsche Außenpolitik der Nachkriegszeit.* 538 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Lw. 36,— DM.

Der frühere Leiter der Politischen Abteilung im Bonner Auswärtigen Amt und jetzige Botschafter der Bundesrepublik in Washington, legt der Öffentlichkeit eine Sammlung von Aufsätzen und Vortragsniederschriften vor, die er im Laufe des letzten Jahrzehnts zu den großen Fragen der deutschen Außenpolitik verfaßt hat. Wie von einem solchen Sachverständigen nicht anders zu erwarten ist, gewährt die wohlgeordnete und in vorzüglichem Rahmen herausgebrachte Sammlung einen guten Einblick in die zahlreichen Aspekte der deutschen Nachkriegspolitik. Neue Erkenntnisse darf man naturgemäß von einer derartigen Zusammenstellung älterer Arbeiten nicht erwarten. Daß der Vf. Universitätsprofessor für Staats- und Völkerrecht ist, verleiht seinen Ausführungen ein besonderes Gewicht, auch wenn man gelegentlich bedauern mag, daß neben dem hohen Beamten und dem gelehrten Wissenschaftler für den Politiker nicht viel Raum bleibt. Es kann auch nicht ausbleiben, daß eine solche Sammlung Lücken einerseits und Überschneidungen andererseits enthält, und daß G. in manchen Einzelheiten heute vielleicht anders urteilen würde. So mag man hoffen, daß G. eines Tages nicht über „Deutsche Außenpolitik“, sondern über „Die deutsche Außenpolitik“ schreiben wird, wenn selbstverständlich auch schon die Schrift „Deutsche Außenpolitik“ aus einer so hervorragenden Feder mit viel Genuß, Anregung und Belehrung gelesen werden kann. *Ferdinand Friedensburg*

Ernst Wohlfarth, Ulrich Everling, Hans Joachim Glaesner, Rudolf Sprung: *Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Kommentar zum Vertrag.* 954 S., Verlag Franz Vahlen GmbH., Berlin u. Frankfurt a. M. (1960), 63,— DM.

Wie weit die seit ihrer Gründung am 1. 1. 1958 zum Angelpunkt der Integration des sog. „Europas der Sechs“ gewordene Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) bereits eine Realität zu werden beginnt, läßt sich u. a. aus eingehenden Kommentierungen des die EWG begründenden Vertrages ablesen. Die Einzelbestimmungen des EWG-Vertrages werden in der politisch-juristischen Tagesarbeit der Mitgliedstaaten und EWG-Organen fortwährend angewendet, wobei oft Rechtsfragen auftreten, die zu genauer Auslegung des Vertragstextes zwingen und seine ausführliche Erläuterung willkommen erscheinen lassen. Dasselbe gilt für die im Vertrage vorgesehene allmähliche Schaffung übernationalen „Europa-Rechts“ durch die EWG-Organen in den Sachbereichen der Gemeinschaft (Freier Warenverkehr, Landwirtschaft, Freizügigkeitsregeln, Verkehr, Wettbewerb, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Assoziierung). — Der Band enthält eine gedrängte Vorgeschichte der EWG, die Kommentierung der Vertragsartikel einschließlich der Anhangs- und Nebenbestimmungen, den französischen Vertragstext und ein Sachverzeichnis. Den Verfassern sind die praktischen Probleme

aus ihren Amtsstellungen in deutschen Bundesministerien und den Diensten der EWG wohlvertraut. Die zwischen den nationalen und Gemeinschaftsinteressen überlegte abwägende Stellungnahme, weitgehende Verarbeitung einschlägiger deutscher und ausländischer Gesetzgebung, Verträge und Literatur und durchgehende Hinweise auf die Parallelbestimmungen in Montanunion- und Euratomvertrag weisen die zwischen den vier Autoren eingehend abgestimmte Bearbeitung zugleich als systematisch geschlossene Leistung aus. Über den Kreis der zunächst angesprochenen Fachjuristen hinaus bietet der Band jedem die notwendige Information, der sich über Grundzüge oder bestimmte Einzelfragen der europäischen Wirtschaftsintegration unterrichten will. *Thomas Oppermann*

Hans Peter: *Probleme der Volkswirtschaft. Eine allgemein verständliche Einführung.* 281 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1959, Lw. 18,— DM.

Die Veröffentlichung ist eine Auswahl von Vorträgen, die der Tübinger Nationalökonom im Süddeutschen Rundfunk von 1949 bis zu seinem plötzlichen Tod 1959 gehalten hat. Sie umfassen zeitlich die Periode des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs der Bundesrepublik Deutschland und seiner Wiedereinschaltung in die Weltwirtschaft. Die Darstellung der damit zusammenhängenden grundlegenden nationalökonomischen Fragen in einer auch für den Nichtökonom verständlichen und wissenschaftlich einwandfreien Form war das Hauptanliegen der Vortragsreihe. P. erhebt keinen Anspruch darauf, mit der vorliegenden Auswahl eine umfassende Volkswirtschaftslehre vorzulegen. Sie soll aber auch nicht nur eine Einführung in diese sein. Die geschickt aufgebaute Sammlung in ihrer Verbindung von einzel- und gesamtwirtschaftlichen Problemen soll vielmehr nach seinen eigenen Worten „Lesern zur volkswirtschaftlichen Orientierung dienen, denen es um ein grundsätzliches Verständnis zu tun ist“. Bei der Spärlichkeit guter „allgemeinverständlicher“ nationalökonomischer Literatur im deutschen Sprachbereich ist das Erscheinen des vorliegenden Buches sehr zu begrüßen. *Hermann Gross*

Robert L. Heilbroner: *Wirtschaft und Wissen. Zwei Jahrhunderte Nationalökonomie.* (The wordly philosophers. The lives, times, and ideas of the great economic thinkers.) Deutsch von Julius Wünsche. 423 S., Bund-Verlag, Köln 1960, Lw. 23,— DM.

Jagd nach Reichtum. *Aus der Chronik der Habgier.* (The quest for wealth. A study of acquisitive man.) Deutsch von Wilhelm Hankel. 303 S., Bund-Verlag, Köln 1960, Lw. 19,50 DM.

H. gibt mit der 1953 erschienenen Originalausgabe seines erstgenannten Buches eine lebendige Darstellung der Geschichte der Nationalökonomie der letzten zwei Jahrhunderte. In Form einer Reihe von Porträts „einer Handvoll Männer mit einem seltsamen Anspruch auf Berühmtheit“ (S. 7), von Adam Smith, Malthus, Ricardo, den utopischen Sozialisten: Mill, Fourier, Saint Simon und Owen, Marx, Veblen bis Keynes, versucht H. auf dem Hintergrund ihrer Zeit aufzuzeigen, wie die wirtschaftlichen Weltbilder der — in ihren Eigenheiten u. z. T. seltsamen Lebensgewohnheiten geschilderten — großen Denker zur jeweiligen wirtschaftlichen Wirklichkeit stehen. — Sehr eingehend würdigt H. den Versuch A. Smith' sich mit der modernen industriellen Welt auseinanderzusetzen. Er behandelt sodann die bedeutendsten Versuche späterer Nationalökonomien, diese Gesamtschau der Wirtschaft umzuformen, zu erweitern und zu vertiefen. — Die Abschnitte über den modernen amerikanischen Kapitalismus, den reformierten Kapitalismus in England und die geplante Welt von heute — die beiden letzten von P. Streeten — schließen das durchaus lesenswerte Buch ab.

H. fragt in seinem 2. Buch nach den Beweggründen für die zeitlose Jagd nach dem Reichtum. Bei der Beantwortung dieser Frage geht es ihm nicht nur um

die soziologische Seite des Erwerbs- und Gewinnstrebens, sondern er versucht darüber hinaus in die geistige und kulturelle Entwicklung des Erwerbssinnes — und dabei in die Vielfalt der Einzelmotive der Antriebskräfte in der Jagd nach dem Geld — einzudringen. — Bei seiner kritischen Studie, sowohl die geschichtlichen Wurzeln des Erwerbsstrebens als auch die Widersprüche in der moralischen Wertung des Strebens nach Reichtum — dem man „teils mit Abscheu und teils mit Begehren“ (S. 21) begegne — von der Antike bis zur Gegenwart zu analysieren, wendet er sich jenen Männern zu, in denen die „typischen Wesensmerkmale des Erwerbsstrebens besonders klar zutage traten“ (S. 22). Hierbei werden in bildhafter Sprache, mit Anekdoten bereichert, die „Geschäftspraktiken der Geldverleiher Ninives, der Sklavenhalter Athens, der Krämerseelen Roms, der Crassus, Fugger, Law, Arkwright, Huntington, Rockefeller und anderer Erzväter des amerikanischen Kapitalismus“ (S. 7) in Blickrichtung auf die Thematik sondiert. —

Bei aller, oft fraglichen Kritik in dieser gesellschaftskritischen Studie über die einzelnen Entwicklungsstadien des Kapitalismus und die Moralprobleme des Reichtums wird zwischen den Zeilen das Problem der modernen Wirtschaft — „der Wohlstandsgesellschaft“ — deutlich: den Wohlstand der Massen individuell zu bewältigen, die Entscheidung darüber, was der einzelne aus dem Wohlstand macht und welche Bedeutung er ihm beilegt. — Der Übersetzer der im Jahre 1956 erschienenen Originalausgabe, W. Hankel, vermerkt in seinem Vorwort hierzu, man könne schon heute sagen, daß der Preis für das allgemeine Freisein von materieller Not und Mangel in noch mehr Selbstdisziplin und noch mehr Verantwortung bestehe, kurzum, der Preis hierfür werde „eine moralische Aufrüstung des Individuums erfordern“. *Franz Mehler*

Hans Georg Loebel: *Vom unerfüllten Europa.* 211 S., Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland) 1959, 7,50 DM.

An dieser Skizzierung dessen, was von den geistigen und sittlichen Werten Europas für seine fragwürdig gewordene Zukunft noch Bedeutung haben kann, bestechen neben der Belesenheit des Vf.s vor allem seine Unabhängigkeit und sein frischer Optimismus. Er ordnet den Schatz seines Stoffes und seiner Gedanken um die Gesichtspunkte Nation und Europa, geistliche und weltliche Gewalt, Freiheit und Ordnung, Heimat und Staat, Gerechtigkeit, Recht und Macht, Menschlichkeit und neue Mächte — immer mit einem Empfinden für die der europäischen Entwicklung innewohnenden „Spannungen, die eine kluge Politik . . . schließlich in einer europäischen Gemeinsamkeit auflösen kann. Der Widerstreit zwischen der Freiheit des einzelnen und der Ordnung in der Gemeinschaft wird jedoch offen bleiben, das immer unentschiedene Ringen zwischen der Macht und dem Recht und die Auseinandersetzung zwischen den neuen Gewalten und der Menschlichkeit werden unablässig die europäische Entscheidung verlangen.“ Manche Leser werden zu den nachdenklichen und zum Nachdenken reizenden Schlüssen L.s auch ihre Fragezeichen machen, womit seinem Streben nach einer Vertiefung des Europagedankens aber sicherlich gedient wird. *Ernst Birke*

Fritz Baade: *Der Wettlauf zum Jahre 2000. Unsere Zukunft: ein Paradies oder die Selbstvernichtung der Menschheit.* 304 S., Gerh. Stalling, 1960, Lw. 19,50 DM.

Ein faszinierend geschriebenes Buch, dessen Vf. im Banne der Idee steht, daß die letzten Jahrzehnte unseres Jahrtausends über das Wohl und Wehe der gesamten Menschheit entscheiden werden. Das Buch gehört jedoch nicht in die Reihe unserer zeitgenössischen Cassandra-Literatur, die dieses oder jenes unabwendbare Unheil beschwört. Aus jedem Kapitel von B.s Buch spricht vielmehr das Verantwortungsbewußtsein eines welterfahrenen Wissenschaftlers, der in klarer Erkenntnis der drohenden Gefahr seine warnende Stimme erhebt. B. beginnt mit dem für unsere Gegenwart, dem Industriezeitalter, gültigen Bevölke-

ungsgesetz, gekennzeichnet durch eine bis dahin unbekannte Zuwachsrate, veranlaßt durch die enorme Absenkung der Sterberate. Unter der Voraussetzung einer friedlichen Entwicklung kann mit Sicherheit angenommen werden, daß sich die Erdbevölkerung bis zum Jahre 2000 auf 6—6,5 Milliarden Menschen vermehrt haben wird. Der Bevölkerungswettlauf zwischen West und Ost spitzt sich dabei zu einem Kampf um die Gewinnung der rapid anwachsenden Menschenmassen der sog. Entwicklungsländer zu. Die Produktionskapazität der Erde an Nahrungsmitteln und industriellen Bedarfsgütern der verschiedensten Art reicht in jedem Fall aus, um auch in Zukunft der Erdbevölkerung den Lebensunterhalt zu sichern, ja sie ist auf allen Gebieten so groß, daß sie allen Menschen ein Leben in Wohlstand und in Freiheit garantieren könnte — vorausgesetzt, daß sich West und Ost zur friedlichen Zusammenarbeit zusammenschließen und den „Wettkampf zwischen Vernunft und Wahnsinn“ zugunsten der Vernunft entscheiden.

Kurt Scharlau

Jürgen Rühle: *Literatur und Revolution, die Schriftsteller und der Kommunismus.* 616 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln 1960, Lw. 28,50 DM.

Der Umkreis der Autoren und Probleme, den R. geschlagen hat, ist groß, fast zu groß. Er reicht von den Autoren der Sowjetunion, die im ersten Teil behandelt werden, über die deutschen kommunistischen Schriftsteller (von Mühsam, Toller und anderen „Expressionisten“ bis zu Ernst Bloch, der noch immer dieser Zeit verbunden bleibt) bis zu den Kommunisten und ihren Freunden in aller Welt (3. Teil), ja bis zu den Abtrünnigen und Enttäuschten (Kostler, Orwell, Gide, Auden, Sartre, Hemingway usw.) und den literarischen Wortführern des Oktober 1956. Das alles ist unter dem großen Oberthema „Literatur und Revolution“ zu einem spannend zu lesenden und mit warmer Anteilnahme geschriebenen Bericht zusammengefaßt. Keineswegs unter bloß politische Werturteile subsumiert marschieren sie auf: die Idealisten und Schwärmer, die Realisten und die Opportunisten, die Denker und die Träumer, und wenn auch nicht jedes Porträt so gut gelungen ist wie das von Ilja Ehrenberg oder Scholochow, so wird doch niemand das hervorragend dokumentierte und reich gezeichnete Buch ohne Gewinn aus der Hand legen. Der Historiker wird vielleicht eine stärkere Beziehung auf die jeweiligen politischen Ereignisse vermissen (vor allem auch bei der Darstellung der außersowjetischen Autoren), aber dann hätte Rühle eine „Weltgeschichte“ des 20. Jahrhunderts schreiben müssen. Wir sind ihm dankbar für eine gut informierte und informierende Darstellung, der so bald nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen sein wird.

Iring Fetscher

Gérard Walter: *La vie à Paris sous l'occupation.* 254 S., — **André Debatty:** *Le treize mai et la presse.* 328 S., (Collection Kiosque) Armand Colin, Paris 1960.

Es ist bei der Besprechung früherer Bände der Sammlung Kiosque schon mehrfach hervorgehoben worden, wie hilfreich diese Exzerpte aus der zeitgenössischen Presse für die Erfassung der Atmosphäre eines historischen Ereignisses oder eines bestimmten Zeitabschnittes sind. Der Historiker G. Walter gibt auszugsweise aus etwa dreißig Pariser Tages- und Wochenzeitungen, die während der deutschen Besatzung in Paris erschienen, unter insgesamt sechshundert periodischen Veröffentlichungen, die der „Annuaire de la Presse 1942—1943“ aufführt. Die Themen beschränken sich auf das Pariser Alltagsleben, wie es schon Galtier-Boissière in „Mon Journal pendant l'occupation“ (Paris 1944) beschrieben hat. W. täuscht sich, wenn er in seiner Einleitung den verhältnismäßig traditionellen und eigenständigen Rahmen, den die Pariser Presse während der deutschen Besatzung beibehielt, auf eine besondere Raffinesse der deutschen Propaganda zurückführt. Bei den mit Pressefragen beauftragten deutschen Persönlichkeiten an der Deutschen Botschaft wie beim Militärbefehlshaber war ganz

einfach der Wunsch vorhanden, den etwa tausend Pariser Zeitungsleuten so viel Spielraum wie möglich zu lassen, oft in eindeutiger gemeinsamer Frontstellung gegenüber den Berliner Zentralstellen; wie denn Frankreich auch, nach den Veröffentlichungen des Berner Internationalen Verbandes für Urheberrechte, im Jahre 1943 in der Bücherproduktion nach Titeln gerechnet an der Spitze der Weltproduktion stand — vor Amerika, Schweden und der Schweiz.

Die Arbeit über den 13. Mai 1958 illustriert und ergänzt in wertvoller Weise die bisher erschienenen zusammenfassenden Werke, zum Beispiel das erstaunliche Werk von Merry und Serge Bromberger „Les treize complots du 13 mai“, oder Alain de Sérigny's „La révolution du 13 mai“ und Léon Belbecque's „La colère du 13 mai“.

Karl Epting

La France sous l'occupation, par P. Arnoult, J. Billic, F. Boudot etc. Préface de Daniel Mayer (Collection Esprit de la Résistance). 194 S., Presses universitaires de France, Paris 1959, 8.— NF.

Die vorliegende Schrift ist eine Antwort aus den Kreisen der Résistance auf das vor drei Jahren erschienene dreibändige Werk des Hoover Institute „La France sous l'occupation“ (vgl. HPB. VII, 257), in dem die auf Initiative von Comte René de Chambrun, dem Schwiegersohn Pierre Lavals, gesammelten Zeugnisse von Politikern und Beamten des „État français“ zur französischen Politik zwischen 1940—1944 veröffentlicht sind. Die Sammlung des Hoover Institute enthält wertvolles Quellenmaterial, das im Einzelfall aber überprüft werden muß, weil die Vf. mit der Verteidigung der Politik von Vichy häufig auch ihre eigene geschichtliche Rehabilitierung betreiben. Die vorliegende Arbeit versucht, den Vf. der Beiträge des ersten Werkes Irrtümer nachzuweisen: vom historischen Gesichtspunkt aus ein wünschenswertes Unternehmen. Leider sind auch die Vf. der zweiten Schrift befangen, so daß bestenfalls die innenpolitische Rauferei mit geschichtlichen Argumenten, die seit fünfzehn Jahren im Gange ist, um einen neuen Schlagabtausch verlängert wird. Man wird der historischen Wahrheit nicht näher kommen, wenn man sich nicht vor Augen hält, daß auf allen Gebieten der Politik und der Verwaltungsarbeit der Wille und die Ansätze zu einem sinnvollen politischen Handeln auf französischer wie deutscher Seite immer wieder von den auf Gewalt hin orientierten Vorstellungen und Anordnungen Hitlers und der Scharfmacher in seiner nächsten Umgebung — Himmler, Goebbels, Sauckel, Bürkel, Wagner usw. — durchkreuzt worden sind. Damit dieses für die deutsche Besatzung in Frankreich 1940—1944 charakteristische Phänomen allgemein und glaubhaft sichtbar werden kann, müssen noch viele Detailfragen durch Einzelstudien aufgehellt werden. Henri Michel hat ganz recht, wenn er in seinem Schlußwort auf diese Notwendigkeit besonders hinweist.

Karl Epting

Jean Baby: *Critique de base, le parti Communiste Français entre le passé et l'avenir*. 256 S., Éditions François Maspero, Paris 1960, 9.90 NF.

Die vorliegende Schrift ist das ausführliche Plädoyer eines „einfachen“ Kommunisten gegen die „sektiererische und dogmatische“ Haltung der Führung der französischen KP. Ausgehend von der auf dem XX. Kongreß der KPdSU vorgenommenen Selbstkritik der sowjetischen Partei wird den französischen Parteiführern vorgeworfen, eine analoge Selbstkritik bloß verbal und abstrakt und ohne praktische Folgen vorgenommen zu haben. Namentlich schade der Partei die einseitig dogmatische Analyse des Kapitalismus, eine verkehrte Haltung gegenüber der Frage der Geburtenkontrolle und der Konzeptionsverhütung, Unterschätzung des Algerienproblems, falsche Haltung gegenüber den unabhängigen linken Intellektuellen, in denen man den „Hauptfeind“ erblicke und aussichtslose Annäherungsversuche an die französische sozialistische Partei, die nach Herkunft und Stellung nie Bundesgenosse der KPF werden könne. Vor

dem wegen seiner Haltung in den beiden letztgenannten Fragen ist die Schrift abys vermutlich in einer Reihe abgedruckt worden, die sonst nur ausdrücklich nichtkommunistischen Autoren der „heimatlosen Linken“ zu Wort kommen läßt. Offenbar wird aber auch von dieser Seite z. T. eine Annäherung an eine weniger dogmatische K.P. gesucht. Interessant ist, daß das „autoritäre“ Regime de Gaulles ausdrücklich als nicht faschistisch bezeichnet, während zugleich — in Übereinstimmung mit der offiziellen Haltung der KPF — die Hauptaufgabe in einer „Wiederherstellung und Erneuerung der Demokratie“ erblickt wird. Die Kritik beschränkt sich auf die Taktik, zu diesem Zweck werden Äußerungen chinesischer Kommunisten als unterstützende Argumente herangezogen. *Iring Fetscher*

Franklyn Arthur Johnson: *Defence by Committee. The British Committee of Imperial Defence 1885—1959.* 416 S., Oxford University Press, London 1960, 9/— s.

Das umfassende Werk J.s, des Präsidenten der Jacksonville University, Florida, untersucht Vorläufer, Gründung, Organisation, Arbeitsweise und allgemeine Bedeutung des „Committee of Imperial Defence“ (C.I.D.), einer Gruppe von führenden Politikern, Militärs und Beamten, die von Fall zu Fall durch Fachleute, Staatsmänner der Dominions und Mitglieder der parlamentarischen Opposition ergänzt wurde und dem Premierminister in militärisch-politischen Angelegenheiten beratend zur Seite stand. Diese wichtigste koordinierende Instanz unter dem Kabinett ist bisher nur beiläufig behandelt worden, obgleich andere Länder, insbesondere die USA mit ihrem „National Security Council“ diese Organisationsform sich zum Vorbild nahmen. J., der vor allem Organisation und Arbeitsmethode des Komitees und weniger die einzelnen Persönlichkeiten verfolgt, konnte leider nicht die Akten des „Cabinet Office“ einsehen und mußte sich mit der Memoirenliteratur, den Parlamentsberichten (Hansard) und den Parliamentary Papers sowie den von H. M. Stationery Office in London publizierten Konferenz- und Komiteepapieren und einigen nicht veröffentlichten einschlägigen Manuskripten begnügen. Er hat durch persönliche Fühlungnahme mit maßgeblichen Persönlichkeiten wie Lord Hankey, dem langjährigen Sekretär des Komitees, und dessen Nachfolger Lord Ismay, sowie dem ehemaligen Vorsitzenden des „Chiefs of Staff Committee“ und „Minister for the Co-ordination of Defence“, Flottenadmiral Lord Chatfield, und anderen Mitgliedern des C.I.D. immerhin bedeutsame Einblicke gewonnen, wenn auch erst die Öffnung der Archive völlige Klarheit bringen kann. Jedenfalls gibt die Arbeit wichtige Aufschlüsse über eine bisher wenig beachtete Seite der britischen Verfassungsgeschichte und zeigt, wie mit Hilfe der typisch britischen Form der Komiteearbeit auch in einer pluralistischen Demokratie und einem vielgliedrigen Reichsgebilde eine wirkungsvolle Koordination und Zentralisation erreicht werden kann. *Kurt Kluxen*

Jacob van Klaveren: *Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert.* VII u. 286 S., Gustav Fischer, Stuttgart 1960, Lw. 46,50 DM. Die Ergebnisse der verschiedenen neueren Werke und Forschungen über die spanische Wirtschaftsgeschichte des 16. u. 17. Jhs., sowie die Schwierigkeiten, die die fremden Sprachen, namentlich das Spanische, dem deutschen Leser bereiten, konnten dazu verlocken, von einem kritischen Standpunkt aus eine Synthese in deutscher Sprache zu schreiben. Das hat dem Vf. vorgeschwebt; doch das nicht allein. Mit den klärenden und abstrahierenden Begriffen des Nationalökonomen sollte er den Wust an Material, den die Historiker zusammengetragen haben, ordnen und deuten, insbesondere da, wo die Historiker zu einer solchen Deutung nicht gekommen sind. Ein solcher Versuch ist zu begrüßen. Ohne Verwertung der Erkenntnisse der Nationalökonomie kommt der Wirtschaftshistoriker nicht zu den Ergebnissen, die seine Mühe lohnen.

Van K. hat allerdings keine Archiv- und Bibliotheksstudien in Spanien getrieben. Dem kann man entgegenhalten, daß Ludwig Pfandl Bedeutendes über Spanien schrieb, ohne je dort gewesen zu sein. Pfandl war indessen Romanist und ein profunder Kenner der literarischen Überlieferung Spaniens. Diese breite Literaturkenntnis vermißt man beim Vf., auch muß man immer wieder feststellen, daß er verschiedene Werke, die er in sein Literaturverzeichnis aufgenommen hat, nicht hinreichend ausschöpfte.

Vf. beginnt seine Arbeit mit der wichtigen Feststellung, daß man bei der Wirtschaftsgeschichte Spaniens die geographischen Unterschiede der einzelnen Landschaften, vor allem den Gegensatz zwischen den Küstenlandschaften und dem kastilischen Binnenland beachten muß. Dieser Grundsatz ist allerdings vom Vf. selbst nicht konsequent durchgeführt, denn neben den baskischen Provinzen (worunter man ja nur Alava, Vizcaya und Guipuzcoa versteht) ist das kantabrisch-asturische Küstengebiet und Galizien nicht hinreichend gewürdigt. Vor allem vermißt man einen Hinweis auf die Rolle der „Cuatro Villas“. Eingehend wird der „amerikanische Hintergrund“ behandelt; es hätte sich empfohlen, in einer „europäischen“ Wirtschaftsgeschichte Spaniens wenigstens im Überblick nicht nur die Niederlande, sondern auch Neapel, Sizilien und Mailand mit einzubeziehen. Wer die Finanzgeschichte Karls V. und die Zahlen des venezianischen Gesandten Cavalli kennt, den müssen neben dem amerikanischen Edelmetall auch die Dukaten beschäftigen, die, aus Unteritalien und Mailand stammend, im spanischen Staatshaushalt ihren Platz einnahmen. Auch die 60 Jahre spanischer Herrschaft in Portugal gehören dazu: Der Gewinn Portugals hat wohl das Prestige Spaniens vermehrt, aber die Garnisonen und die Seeverteidigung Portugals mußten wenigstens zum Teil von Spanien aus bezahlt werden.

Vf. kommt bei seiner systematischen Behandlung des Stoffs leider zu manchen überspitzten Formulierungen. Das gilt für seinen Begriff der „Korruption“ bzw. der „3. Komponente“, gilt für die Rolle und Bedeutung der Kaufmannschaft in Sevilla, für die Vellónperiode und für das Übergewicht, das er den Holländern auch in einer Zeit zumißt, in der nachgewiesenermaßen die neutrale Schifffahrt der verschiedenen nordischen Interessenten und eine internationale Kaufmannschaft einen hervorragenden Platz im Warenaustausch mit dem Norden einnahm. Näher auf die vom Vf. unterschätzte Dynamik der historischen Entwicklung einzugehen, fehlt hier leider der Raum. Nur an einem Beispiel sei gezeigt, wie ungeschickt Vf. war, daß er nicht in einem weiteren Umfang die vorhandene spanische Literatur heranzog und sich damit etwas mehr mit der historischen Atmosphäre vertraut machte: Mit den rein theoretischen Erwägungen über die verschiedenen Möglichkeiten des Kapitaltransfers an die „flandrischen Burgalesen“ ist nichts gewonnen. Wenn man aber weiß, daß es dieselben burgalesischen Sippen (angefangen bei den de Haro) waren, die in Burgos, Medina del Campo (nebst Rioseco und Villalón bzw. Valladolid), Sevilla und Antwerpen saßen (vgl. die Arbeiten von Lopez Mata, Ismael Garcia Ramila und Manuel Basas) und daß neben ihnen die genuesischen, deutschen, niederländischen und portugiesischen Firmen (schon vor 1580!) ihr ähnliches Netz aufgebaut hatten und untereinander ihre mannigfachen Verrechnungsmöglichkeiten nicht nur in Spanien und den Niederlanden, sondern auch in Lissabon, Lyon und Genua hatten, dann löst sich das Problem einfacher. Auch die Entwicklung der Rivalität zwischen Burgos und Bilbao sieht sich etwas anders an, wenn man die verfügbare Literatur hinzunimmt und bei den Kreuzzügen und der Reconquista einsetzt. Zusammenfassend müssen wir leider feststellen, daß die Arbeit nicht hält, was der Titel verspricht. Eine vollbefriedigende spanische Wirtschaftsgeschichte in deutscher Sprache wird uns auch weiterhin fehlen.

Hermann Kellenbenz

Herbert S. Dinerstein: *Der Krieg und die Sowjetunion. Die Atomwaffen und der Wandel im militärischen und politischen Denken der Sowjets.* Deutsch von Friedrich Krollmann. 312 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1960, Lw. 9,80 DM.

In der im Rahmen der RAND Corporation im Auftrage der US-Air-Force entstandenen Studie untersucht der Vf. den Wandel im militär-theoretischen Denken der sowjetischen Armeeführung und den damit eng verbundenen Wandel in der allgemeinen sowjetischen Geisteshaltung in der Zeit von Stalins Tod im Ende 1957 (das Werk war 1958 abgeschlossen). Er stützt sich dabei auf ein umfangreiches sowjetisches Quellenmaterial, vor allem die Äußerungen führender Militärs in den Fachzeitschriften, ferner auf einen Gedankenaustausch mit mehreren namhaften amerikanischen Sowjetspezialisten. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Ausrüstung der sowjetischen Streitkräfte mit Atomwaffen zu einer entscheidenden Wende in der militärpolitischen Konzeption und der geistigen Haltung der Sowjetführung geführt hat. An die Stelle des Gefühls, ständig von einer kapitalistischen Mächtegruppe bedroht zu sein und daher auf die Sicherung des Sowjetterritoriums den stärksten Nachdruck legen zu müssen, ist das Bewußtsein der eigenen Stärke, wenn nicht gar der Überlegenheit getreten, das ein offensives strategisches Denken zur Folge hat. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß es der sowjetische Leitsatz ist, „zu jeder Art von Kriegsführung in wirksamster Weise in der Lage zu sein, gleichgültig wie groß die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Kriegsarten, relativ gesehen, sein mag. ... Die sowjetischen Führer glauben weiterhin, daß es unter gewissen Umständen nötig sein wird, dem Feind durch einen eigenen Atomschlag zuvorzukommen, und sie haben die unerschütterliche Absicht, ein hierfür geeignetes militärisches Potential aufzubauen“ (S. 292).

Andreas Hillgruber

Utgard Hunke: *Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe.* 76 S., Deutsche Verlag-Anstalt, Stuttgart (1960), Lw. 19,80 DM.

Es ist ein sehr berechtigtes und leider auch notwendiges Unterfangen, dem Abendlande in gewissen Abständen immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, daß es während des Mittelalters eine erhebliche Anzahl von kulturellen Gütern, von Vorstellungen und Erkenntnissen des islamischen Bereiches rezipiert hat, und daß ein guter Teil davon der Sache oder wenigstens dem Ausdruck nach bis auf den heutigen Tag fortlebt. Das geschieht in dem vorliegenden Buche in Form einer wissenschaftlichen Plauderei, die des öfteren romanhafte Züge annimmt. In recht geschickter Gliederung bringt H. alles Wesentliche zu diesem Thema; dann und wann sind gewisse Verzerrungen oder wenigstens ungehobelte Formulierungen verwandt worden. Die Schreibung der Namen im Rahmen der (hier allein angebrachten) volkstümlichen Umschrift ist korrekt. — Zwei Dinge schaden der Wirkung des Buches: einmal der Überschwang, mit dem H. an gar mancher Stelle die Überlegenheit der islamischen Kultur und Zivilisation im Frühmittelalter schildert: ganz so verlockend und rosig war es in den Krankenhäusern, Bädern oder Lehranstalten der Muslime nun doch nicht, wie wir es hier lesen! (Gegenwärtige westliche Verhältnisse lassen sich auch mit den mittelalterlich-islamischen nicht vergleichen). Zum andern definiert H. (oft nur im Register) ohne Unterscheidung Wörter als arabisch, die in Wirklichkeit griechischen (Fondaco, Karat, Smaragd), persischen (Schah, Lila), türkischen (Karagös) oder indischen Ursprungs sind (Zucker, Orange); einige von ihnen (zwa Schah) werden im Arabischen gar nicht gebraucht. Daß einige der hier aufgezählten Wörter nicht ganz sicher arabischen Ursprungs sind, wird zwar 364 angedeutet, im Text aber nicht erwähnt, obwohl bei Wörtern wie Rakete oder Drogerie der germanische, bei Halali der französische Ursprung so gut wie wiesen ist. In dem (manchmal allzu) umfänglichen Literaturverzeichnis verlißt man einige der neueren Arbeiten zum wirtschaftlichen Austausch (Lopez,

Fischel, Labib). Trotz alledem verdient das Anliegen des Buches, uns die Vielfältigkeit der Herkunft unserer Kultur und Zivilisation vor Augen zu führen, sehr ernst genommen zu werden.

Bertold Spuler

Zeine N. Zeine: *The Struggle for Arab Independence*. XIII u. 297 S., Khayat's, Beirut 1960, 5,50 \$.

Enger begrenzt, als es der Titel vermuten läßt, beschränkt sich Z.s Darstellung auf die ersten Jahre nach dem 1. Weltkriege, als Frankreich und England im Nahen Osten vielfach gegeneinander arbeiteten, um sich über frühere Abmachungen hinweg einen größeren Einfluß in diesem Raume zu sichern, als er vereinbart war, und um gleichzeitig die Verluste auszugleichen, die ihnen der Wiederaufstieg der Türkei unter Atatürk zugefügt hatte. Z. kann neben persönlichen Erinnerungen und altbekanntem Material auch manche neue Urkunde heranziehen und dadurch das vielfältige Spiel alter Kabinettsdiplomatie im Stile des 18. und 19. Jhs. noch klarer aufzeigen, als das bisher schon geschehen war: ein Spiel, das mit verfehlten Mitteln eine Politik führte, die sehr bald zusammengebrochen ist, auch wenn die prägende Kraft des Faktischen in den Staatsgrenzen noch nachwirkt, die damals gezogen wurden und die bis heute fast unverändert geblieben sind. Die Darstellung der bewegten Jahre 1917/20 ist bemerkenswert sachlich und leidenschaftslos geschrieben: rühmlich hervorzuheben bei einem Gegenstande, der — wie Z. selbst hervorhebt — durch der Parteien Gunst und Haß häufig sehr verzerrt dargestellt wurde. Ein gründlich orientierendes, sorgfältig belegtes, auch drucktechnisch vortrefflich ausgestattetes Werk, das als zuverlässiger Führer wirklich empfohlen werden kann.

Bertold Spuler

Erwin Schuhmacher: *Indonesien heute*. 234 S., 53 Abb., Nest Verlag, Frankfurt a. M. 1960, Lw. 19,80 DM.

Indonesien, das 1955 mit der historisch gewordenen Bandung-Konferenz den Anstoß zum Zusammenschluß der afro-asiatischen Völker gab, die in der jetzigen Zeit der „Entkolonialisierung“ und der internationalen Wirren einen politisch einflußreichen dritten Machtblock darstellen, ist leider für die meisten Deutschen noch ein weitgehend unbekannter Staat. Deshalb ist der Versuch zu begrüßen, eine Art Handbuch zu schreiben, das einen allgemeinen, so gut wie alle Aspekte des staatlichen Lebens umfassenden Überblick geben soll. Sch. bemüht sich ehrlich um die Vermittlung des wahren Sachverhaltes, und er hat auch viel zuverlässiges statistisches Material für die bis in die Neuzeit reichende Darstellung der wirtschaftlichen Lage verwendet. Aber wegen der in den letzten Jahrzehnten ausgebildeten außerordentlich starken Spezialisierung auf allen Gebieten der Wissenschaft konnte es Sch. nicht immer gelingen, diese wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu vermitteln. Das zeigt sich vor allem bei dem Abriss der älteren Geschichte Indonesiens; und sofern hier sprachliche Dinge behandelt werden, sind sie bisweilen unkorrekt und oft nur unter größtem Vorbehalt zu akzeptieren. Hinzu kommt, daß eine Anzahl von Druckfehlern bei indonesischen Wörtern und Namen den Leser irritiert. Der Teil des Buches, der die wirtschaftlichen Verhältnisse behandelt, scheint mir am zuverlässigsten zu sein. Es handelt sich um ein Handbuch, das man nur unter Vorbehalten empfehlen kann.

Hans Kähler

Tilemann Grimm: *Erziehung und Politik im konfuzianischen China der Ming-Zeit (1368—1644)*. (Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. XXXV B.) 178 S., Kommissionsverlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1960, 20,— DM.

Das Erziehungssystem, das sich in China etwa seit dem 9. Jh. n. Chr. durchsetzte, bedeutete einen entscheidenden Sieg des Konfuzianismus über alle ande-

en vorangegangenen Bildungsideen. Er war verbunden mit der gleichzeitigen Einsetzung der konfuzianisch bestimmten „Staatsprüfung“ als dem alleinigen Zugang zu sozialem und politischem Aufstieg im chinesischen Beamtenstaat. Dieses in sich geschlossene System, dem naturgemäß nur ein Anstoß von außen gefährlich werden konnte, zerbrach erst Ende des 19. Jh. beim Zusammenstoß mit der europäischen Gedankenwelt; seine Hochblüte hatte es während der Ming-Zeit. Hier setzt das vorliegende Buch ein, eines der ganz wenigen europäischen überhaupt, die sich mit dem wichtigen Thema befassen. Es stützt sich, unter Heranziehung der meist ostasiatischen Sekundärliteratur, fast durchweg auf eingehend diskutierte Primärquellen, auch bei dem in anschaulichen Tabellen vorgelegten Zahlenmaterial über Lehrstätten, Lehrkörper und Schüler in den einzelnen Zeitabschnitten und Landesteilen. Der Untersuchung vorangestellt ist eine behutsame sprachliche, philosophische und historische Bestimmung des Begriffsfeldes Schule—Lernen—Prüfen in China, sowie eine Studie über den Aufstieg des konfuzianischen Erziehungssystems, dem das Zurückweichen anderer Bildungsformen, wie etwa der buddhistischen Klosterschule, gegenübersteht. In den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt G. die staatliche Schule (Provinzschulen und Reichsschule) und die Privatschule; die Volksschule und einige speziellere Schultypen (Eunuchenschule, Kronprinzenschule) werden, weil weniger bedeutsam, nur knapp behandelt. Die staatliche Schule ist zunächst konfuzianische Kultstätte, als Schule hingegen mehr Prüfungs- als Unterrichtsort, da Lernen mit Auswendiglernen gleichgesetzt wurde. Die Prüfungsfunktion machte sie aber zu einer staatlichen Amtsstelle, die nach einem strengen Mechanismus zwischen festen Stipendiatenstellen und Auswahlquoten für den Beamtennachwuchs zu sorgen hatte; zu jeder selbständigen Verwaltungsstelle gehörte eine Schule. Die Privatschule, nur ganz begrenzt ein Gegengewicht dazu bildend, dach hier die Staatsprüfung der Fluchtpunkt der Erziehung sein mußte, war immerhin in stärkerem Maße Unterrichtsstätte und wurde von gebildeten Schichten bevorzugt. Da sie aber zuweilen eine Stätte freiheitlicher Gesinnung werden konnte, geriet auch sie nur allzu oft unter staatliche Bevormundung. „... der am Ende zusammenfassend die konfuzianische Schule als eine Form der Kultivationspädagogik“ im Sinne Max Webers herausstellt, entdeckt hinter antientlichem Lehrer und kanonischem Lehr- und Lerntext als wirklich letzte Ursache der Eigenart des konfuzianischen Erziehungssystems die offenbar nur adaptiv erlernbare chinesische Schriftsprache. Wie sehr dieses fundierte und gut gegliederte Buch zum Verständnis des heutigen China beitragen kann, wo wir die „Umerziehung“ eines ganzen Volkes erleben, liegt auf der Hand.

Wolfgang Bauer

A.-P. Aujolat: *Afrika kommt. Werden und Zukunft eines Kontinents.* 436 S., Carl Alber, Freiburg/München 1960, Lw. 25,80 DM.

Das 1958 in französischer Sprache erschienene Buch, das jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt, stammt aus der Feder eines Mannes, der zehn Jahre lang als Arzt in Kamerun tätig war und in der Regierung Mendès-France das Amt eines Staatssekretärs für Unterricht und Erziehung bekleidete. Sein Buch, das zu den besten gehört, die wir über das Afrika von heute besitzen, wird von neueren deutschen Afrika-Schriftstellern (z. B. Janheinz Jahn, O. Splett) oft zitiert. Es bringt eine nach Gerechtigkeit und Wahrheit strebende Würdigung aller afrikanischen Probleme. Mit Recht vertritt Au. die Auffassung, daß die überstürzte afrikanische Entwicklung wohl weniger besorgniserregend wäre, wenn die geistige Seite der Kolonisation von Anfang an mehr vom Abendland befördert worden wäre (S. 419). Wahre Kolonisation ist eben auch immer geistige Fruchtbarmachung, sonst bleibt sie bloße Okkupation, oder, wie es der erste deutsche Regierungslehrer in Ostafrika ausdrückte: „Jede Kolonisation ist — richtig verstanden — nichts anderes als eine Art Erziehung.“ Ähnlich wie

Drascher in seinem Buche „Schuld der Weißen?“ kommt auch Au., wenn auch von einem anderen Ausgangspunkt, zu dem Ergebnis, daß diese neue Zivilisation, eine Weltzivilisation sein müßte, von der Senghor mit Recht sagt: „Sie wird das Werk aller sein oder sie wird niemals entstehen.“ Es ist sehr bedauerlich, daß in diesem aufschlußreichen Buch jede Literaturangabe und vor allem auch jede Quellenangabe bei den vielen wichtigen Zitaten fehlt. Auch ein Register vermißt man.

Gerhard Jacob

Rudolf Jacobs: *Weißer Mann — böser Mann.* 429 S., Sigbert Mohn, Gütersloh 1960, Lw. 17,60 DM.

„Die Seele eines fremden Volkes zu finden, ist stets Sache des Herzens“ (S. 8) — ist das Leitmotiv von J., der als Reiseschriftsteller kreuz und quer die Welt durchfahren hat. Diesmal aber geht es ihm nicht um Reportereindrücke; sondern er hat sich ein besonderes Problem gestellt. Wie steht es heute um das Verhältnis der Weißen zu den Entwicklungsvölkern in Asien und Afrika? Er hat viel mehr zu bieten, als wir leider so oft an derartigen Büchern sonst kritisieren müssen. Denn auf Grund sehr eingehender Vorstudien will er seine Aufgabe als Psychologe lösen, was ihm ausgezeichnet gelungen ist. Seine Gesprächspartner stehen uns in ihrer Andersartigkeit plastisch vor Augen: in kurzen Szenen wird ihr Milieu und ihre Einstellung scharf verdeutlicht. Ob es sich um die von den Kommunisten bedrohte Pflanzersfamilie in Malaya, um den Mittelständler in Japan oder um den Afrika-Portugiesen handelt, wir verstehen, wie sie denken. Zu den besten Teilen des Buches gehört der Kalahari Aufenthalt mit dem Gespräch des alten, despotisch-selbstsüchtigen Ovambo-Häuptlings (S. 308) und, man glaubt es zu fühlen, der tragische Konflikt in der Seele der Südafrikaner, die mit ihrer Apartheid dem Bantu wirklich helfen wollen, aber von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Herrschaft der Weißen ehrlich überzeugt sind: denn sie sind eben zu Afrikanern geworden, die keine andere Heimat haben. Die tiefe Unsicherheit und Ratlosigkeit, mit der die Abendländer der neu aufdämmernden Zeit entgegensehen, gibt das Wort des Engländers wieder: Es ist gefährlich, den Afrikanern eine gute Schulbildung zu geben, aber es ist noch gefährlicher, sie ihnen vorzuenthalten (S. 347). Die Afrikaner, und noch mehr die Asiaten, stehen allen Weißen heute mit tiefem Mißtrauen, teilweise mit Haß oder, besonders die Chinesen, mit hochmütiger Verachtung gegenüber. Aber mit erfreulicher Deutlichkeit, unbeeinflusst durch antikolonialistische Phrasen, gibt J. zu verstehen, daß zwar die Weißen sich oft einer neuen Zeit nicht anpassen können (oder wollen), daß aber Rassendünkel und Überheblichkeit noch öfter heute auf seiten der Farbigen zu finden sind, die sie über die Fortschritte der abendländischen Zivilisation draußen ungerecht urteilen läßt, obwohl sie diese doch selbst anstreben. Gleichzeitig betont er mit Recht, daß trotz des äußeren Firnis die Charakterzüge der Vergangenheit bei den Entwicklungsvölkern (Zauberei in Afrika, Kollektivbewußtsein der Chinesen etwa) noch in voller Stärke lebendig sind, was den Übergang in das technische Zeitalter erschwert und in Zukunft erschweren wird. Das Alte wird von dem Neuen nur überlagert, aber nicht mit ihm harmonisch verbunden, so daß immer wieder Gegensätze aufbrechen. Aber gerade weil die Dinge noch im Fluß sind, haben die Weißen noch eine Chance, sich weiterhin Einfluß zu sichern. Bekämpfung des Hungers, Hineinleben in eine neue Partnerschaft und Abkehr von jedem unangebrachten Rassendünkel allerseits — das können die Voraussetzungen einer neuen, besseren Gemeinschaft aller Völker werden. — Das Buch, das sich jenseits aller Schlagworte hält und mit psychologischem Tiefblick uns das Wesen der fremden Menschen entschleiern, dabei außerordentlich anschaulich geschrieben ist, bildet eine vortreffliche Einführung in die heutigen Probleme der Entwicklungsvölker, gerade auch für solche Leser, die mit diesen Problemen noch wenig vertraut sind.

Wahrhold Drascher

Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Paul A. Samuelson gehört zu den privaten Beratern Präsident Kennedys. Es ist anzunehmen, daß seine Theorien den neuen Kurs der Wirtschaftspolitik in den Vereinigten Staaten maßgeblich beeinflussen.

Bestellen Sie jetzt



Prof. Paul A. Samuelson

Volkswirtschaftslehre

Eine Einführung

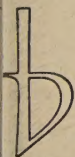
Zweite Aufl. Nach der dritten amerikanischen Aufl. übersetzt, überarbeitet und eingeleitet von Dr. W. A. Hankel.

809 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag 28,- DM

„... eine Anleitung zum volkswirtschaftlichen Denken, die nicht das Verständnis losgelöster theoretischer Lehrsätze anstrebt, sondern eine Simultanschau aller wirtschaftlichen Leistungs- und Zahlungsvorgänge; also eine zusammenhängende Darstellung der Volkswirtschaftslehre, die allzu lange Zeit in Preis-, Geld-, Konjunktur-, Finanz- und Außenhandelstheorien aufgesplittert war“.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

In Amerika hat das Buch Samuelsons bisher eine Auflagenhöhe von über 800 000 Exemplaren erreicht. Es ist in fast allen amerikanischen Hochschulen als Lehrbuch eingeführt.



Bund-Verlag Köln-Deutz Postfach 409

Im Frühjahr 1961 erscheint



WALTHER BRÜNING

Geschichtsphilosophie der Gegenwart

(ca. 180 Seiten. Leinen 18,50 DM). Seit gut einem halben Jahrhundert, seit dem Beginn der welthistorischen Krise, deren Ausmaße noch keineswegs abzusehen sind, scheinen alle geschichtsphilosophischen Vorstellungen der Vergangenheit zweifelhaft geworden zu sein. Allenthalben werden Versuche sichtbar, Wesen und Sinn des Menschen neu zu deuten, und neu zu deuten auch das Geschick, das den Menschen betrifft: die ihm widerfahrende oder von ihm vollzogene Geschichte.

Walther Brüning, Professor und Dozent der Philosophie an den Universitäten Córdoba und Mainz, untersucht in seinem neuen Werk die Grundrichtungen des geschichtsphilosophischen Denkens der Gegenwart. Er gibt nicht nur eine Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Modifikationen dieses Denkens — Nietzsche bis zu Heidegger —, sondern er versucht auch, sie typologisch zu ordnen, sie in ein System zu bringen. Zum Leitfaden für diese seine Ordnung wählt er das Kriterium der Allgemeingültigkeit, das heißt die Annahme, daß Prinzipien, Normen, Gesetzmäßigkeiten bestehen, die für alle geschichtlichen Vorgänge verbindlich sind. Wie die einzelnen geschichtsphilosophischen Vorstellungen sich zu dieser Allgemeingültigkeit verhalten, ob sie sie bejahen oder verneinen, ob sie sie als objektiv gegeben ansehen oder glauben, daß sie mit der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der geschichtlichen Entscheidung unvereinbar sei — dementsprechend weist ihnen der Verfasser ihren Platz innerhalb des typologischen Aufbaus zu. Dabei werden auch immer wieder die Beziehungen nach rückwärts aufgezeigt, daß heißt die Voraussetzungen der einzelnen geschichtsphilosophischen Richtungen der Gegenwart im philosophischen Denken der Vergangenheit.

Das Buch ist eine wertvolle Hilfe zur Orientierung innerhalb der vielen sich widersprechenden Auffassungen über Wesen und Sinn der Geschichte in unserer Zeit.

ERNST KLETT VERLAG STUTTGART

HARMS OSTDEUTSCHE HEIMAT

in Karte, Bild und Wort

Herausgegeben von Fr. Dörr, Dr. W. Geiger, Dr. W. Kerl in Verbindung mit der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht. 56 Seiten, zahlreiche Karten und Abbildungen. Format 21×30 cm, kart. 5,60 DM

Der Atlas wird eingeleitet durch Skizzen, Karten, Tabellen und graphische Darstellungen über die Vertreibung. Wir sehen das deutsche Schicksal der Vertreibung innerhalb des Weltflüchtlingsproblems. Wir werden unterrichtet über Heimat- und Aufnahmeland der deutschen Vertriebenen, über Bevölkerungsverluste und die in der Heimat Verbliebenen. Im geschichtlichen Teil ist jedem regionalen Abschnitt ein Auszug aus einer Stadtgründungsurkunde vorangestellt. Karten und Skizzen ergänzen auch hier den Text. Die Kapitel über Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland usw. sind mit einer meist zweiseitigen Heimatkarte versehen.

PAUL LIST VERLAG Kartographische Anstalt

München · Frankfurt/M · Berlin · Hamburg

Ein Buch, das weite Kreise lesen sollten!

Prof. Robert L. Allen

Der sowjetische Wirtschaftskrieg

- ▶ *Läßt sich der Westen durch die Wirtschafts-
offensive der Sowjets überrunden?*
- ▶ *Wie geht der Kreml in den Entwicklungs-
ländern vor?*

**ragen dieser Art stellen sich heute mehr denn je.
ie werden in diesem Buch
on einem Rußland-Experten erschöpfend beantwortet.**

410 Seiten, Ganzleinen, DM 39,20

RITZ KNAPP VERLAG · FRANKFURT AM MAIN

Die politische Meinung

MONATSHEFTE FÜR FRAGEN DER ZEIT

Diese Zeitschrift will die Tradition der klassischen politischen Publizistik fortsetzen. Sie berichtet, analysiert, lobt und tadelt. Da sie sich nur einmal im Monat zu Wort meldet, kann alles, was sie sagt, sorgsam ausgewählt, überlegt und genau formuliert sein. Um der Wahrheit willen müht sie sich, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Ihre Linie, Tendenz? Sie tritt rücksichtslos ein für die Freiheit als Prinzip und die Würde des Individuums als Begehren der Humanität, für die Berücksichtigung der Vernunft in der Politik und für eine zwar skeptische, aber doch auch gläubige Ordnung der geistigen Verhältnisse dieser Generation zum Fortschritt.

Je Heft 96 Seiten Umfang, Preis DM 1,50. Bei Bezugnahme auf diese Anzeige senden wir Ihnen gern ein kostenloses Probeheft.

VERLAG STAAT UND GESELLSCHAFT BONN